



Katholische
Landesarbeitsgemeinschaft
Kinder- und Jugendschutz NW e.V.

THEMA JUGEND

ZEITSCHRIFT FÜR JUGENDSCHUTZ UND ERZIEHUNG

■■■■■ **FREMDSPRACHE SEXUALITÄT**



**Sexualpädagogik
und sexuelle Bildung**

**Befähigung
und Prävention**

**Haltung und
Selbstreflexion**



INHALT

THEMA

„Sexig ist das, was nach kuschelig kommt“

Was ist und was will Sexualpädagogik?

Ann-Kathrin Kahle

3

Letztes Motiv ist die Liebe

Sexualpädagogik aus christlicher Sicht

Stephan Leimgruber

6

Scheinbare Geschwister

Gewaltprävention und Sexualpädagogik

Andreas Huckele

9

„Unterschiedliche Schamgrenzen beachten“

Sexualpädagogik in interkulturellen Gruppen

Interview mit Meral Renz

11

Alles steht oder fällt mit der Grundhaltung

Sexualität, Intimität und Beziehungen im Leben unserer Klienten

Erik Bosch

12

„Ey Alte, was geht?!“

Als Frau mit Jungen sexualpädagogisch arbeiten

Doris Eberhardt

15

MATERIAL ZUM THEMA

17

KOMMENTAR

Facebookverbot für Lehrkräfte

Barbara Roghmans

19

BÜCHER & ARBEITSHILFEN

Religiöse Vielfalt in der Jugendarbeit

Praxiserprobte Methoden und Ideen

20

Zwei Jahre Bundeskinderschutzgesetz

KJug 1/2014

20

Elternwissen Nr. 9 MOBBING

20

Pink

Betrifft Mädchen, Ausgabe 1/2014

21

Sex & Crime

MedienConcret Themenheft

21

INFORMATIONEN

Caritas-Kampagne 2014

„Weit weg ist näher, als du denkst.“

22

Handbuch Schutzkonzepte sexueller Missbrauch

22

VORWORT



Liebe Leserinnen und Leser,

Fremdsprache Sexualität. Ein Thema, was so schambesetzt ist, dass es uns immer wieder die Sprache verschlägt. Und das bei einer Angelegenheit, die jeden Menschen beschäftigt. Daher braucht es eine Sprache, es braucht Worte. Kindern gelingt das erschreckend gut. Mit Aussagen wie „Sexig ist das, was nach kuschelig kommt“ oder „Sex wurde nach Vögeln benannt“ bringen sie uns zum Lachen. Sexualpädagogik geht weiter als Schamesröte und ein leichtes Lächeln, sie sorgt für Worte in einem Bereich, der uns häufig sprachlos stimmt. Sie bringt Auseinandersetzung mit einem Thema, wofür sonst regelmäßig die Zuständigkeiten verschoben und weitergereicht werden.

Es gibt sexualpädagogische Projekte in Kindertagesstätten und Schulen, in denen Kinder und Jugendliche angeregt werden, über Sexualität ins Gespräch zu kommen, Fragen zu stellen...

Was tun, wenn mich ein Mädchen in der Kita fragt, warum der Tom da so ein komisches Ding zwischen den Beinen hat? Was tun, wenn ein Junge wissen möchte, wie das Baby in Mamas Bauch gekommen ist? Eltern anrufen, um erstmal zu klären, ob ich darauf antworten darf? Die Sexualpädagogen einer Beratungsstelle anrufen, die da doch mal so ein Projekt hatten? Man braucht Sprache, um Kindern und Jugendlichen Antworten anbieten zu können und zwar in dem Moment, wo sie etwas beschäftigt.

Die Autorinnen und Autoren der vorliegenden Ausgabe von THEMA JUGEND haben Worte für die „Fremdsprache Sexualität“ gefunden. Ann-Kathrin Kahle führt in die sexualpädagogische Arbeit und ins Bildungsverständnis von Sexualpädagogik ein. Stephan Leimgruber weist in seinem Artikel die Besonderheiten christlicher Sexualpädagogik auf. Andreas Huckele spricht sich in seinem Artikel für die Trennung von Sexualpädagogik und Gewaltprävention aus. In einem Interview mit Meral Renz bekommen Sie einen Einblick in die Besonderheit von sexualpädagogischer Arbeit in interkulturellen Gruppen. Ein wichtiges Thema bei der sexualpädagogischen Arbeit ist die eigene Haltung, zu der Erik Bosch uns Hilfestellungen und Anregungen zur Selbstreflexion gibt. Doris Eberhardt berichtet über Chancen und Herausforderungen, als Frau mit Jungen sexualpädagogisch zu arbeiten.

Als Fachreferentin für die Prävention Sexualisierter Gewalt habe ich dieses Heft betreut. Das nächste Heft liegt in den Händen meiner Kollegin Roxana Brink, die die Suchtprävention verantwortet. Über Ihre Rückmeldungen freue ich mich und wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen.

Herzliche Grüße aus der Redaktion

Ann-Kathrin Kahle

„Sexig ist das, was nach kuschelig kommt“

Was ist und was will Sexualpädagogik?

In jedem Lebensalter spielt Sexualität eine Rolle. Der Sexualpädagogik kommt deswegen eine verantwortungsvolle Rolle zu. Die Autorin reflektiert den Sinn von Sexualität und erläutert, in welcher Lebensphase welche Entwicklungen stattfinden. Darüber hinaus beschreibt sie die Kompetenzen, die sexualpädagogisch Handelnde für ihre Arbeit benötigen.

► Sex und Pädagogik, wie passt das überhaupt zusammen? Sollte sich die Pädagogik überhaupt des Sexuellen annehmen? Oder wäre es nicht besser, den hormonellen Dingen ihren Lauf zu lassen.

Erzieherisches Bemühen rund um die Sexualentwicklung von Kindern und Jugendlichen gibt es, seit es Pädagogik gibt. Gesellschaftliche Veränderungen haben in der Vergangenheit immer wieder für ein Aufflackern der entsprechenden Debatten gesorgt, zuletzt im Zusammenhang mit den Aidskampagnen der späten 1980er Jahre. Sie waren fast immer geprägt von der Sorge um die heranwachsende Generation; sie sollte geschützt werden vor Krankheiten, frühen Schwangerschaften und ganz aktuell vor sexuellen Grenzverletzungen.

Gleichzeitig waren und sind Sexualpädagoginnen und -pädagogen in den letzten Jahrzehnten immer auch Anwältinnen für eine positive Sicht auf Sexualität und die sexuellen Selbstbestimmungsrechte von Kindern und Jugendlichen. Ein spannungsreiches Verhältnis, das schon fast als konstituierend für die Sexualpädagogik bezeichnet werden kann. Spannend vielleicht auch deswegen, weil der Hauptgegenstand der Betrachtung, die Sexualität selber, nicht ohne Spannung und ohne Widerspruch zu denken ist.

Der Erziehungswissenschaftler und Vorreiter emanzipatorischer Sexualpädagogik Uwe Sielert spricht von Sexualität als der „Einheit des Widersprüchlichen“ (2005) und schlägt vor, Sexualität zunächst einmal als allgemeine Lebensenergie zu begreifen, die aus ganz vielfältigen Quellen gespeist wird. Das heißt, Menschen sind sexuelle Wesen von allem Anfang an und bis zu ihrem Lebensende. Ob die Quelle, aus der sich diese Energie speist, eher als Trieb, als etwas natürlich Angeborenes oder stärker als Motivation, als etwas Erlerntes und gesellschaftlich Geprägtes, verstanden wird, ist nach wie vor umstritten. Vermutlich wird ein dialektisches Verständnis beider Quellen der komplexen und zuweilen widersprüchlichen Lebenswirklichkeit und Erfahrung der Menschen am ehesten gerecht.

In ihren Ausdrucksformen ist Sexualität so vielfältig und verschieden wie das Leben selbst; in keinem Fall lässt sie sich auf Genitalität reduzieren. Neuere Veröffentlichungen sprechen daher auch lieber gleich im Plural von „Sexualitäten“ (Timmermanns/Tuider 2012).

Und Sexualität entfaltet sich in Sinndimensionen, d. h. ist auf verschiedene Weise sinnvoll. Auf den Theologen und Pädagogen Wolf-

gang Bartholomäus geht die Einteilung in vier Sinnaspekte zurück (Bartholomäus 1987):

1. Der Identitätsaspekt zielt auf die Möglichkeit ab, mich im Erleben von Sexualität selbst zu erfahren. Im gegenseitigen Nehmen und Geben können Selbstbestätigung erlebt – eine Voraussetzung für Selbstachtung und Selbstliebe – und meine Identität als Mann oder Frau bestärkt werden.
2. Im Beziehungsaspekt wird das Ausgerichtetsein des Sexuellen auf eine Andere bzw. einen Anderen betont, das selbst in flüchtigen oder gar fantasierten Kontakten immer mitschwingt. Sexualität schafft Nähe und sie kann das Bedürfnis nach Dauer und Ausschließlichkeit wecken.
3. Lust als dritter Sinnaspekt deutet auf Sexualität als Quelle von Kraft und Energie. Sie kann Lebensfreude schenken und Lebensmut erhöhen und mich meine Lebendigkeit spüren lassen.
4. Der Aspekt der Fruchtbarkeit schließlich verweist auf die Lebenspendende Kraft, die sich ganz unmittelbar in leiblichen Kindern ausdrücken kann, darüber hinaus aber auch in „geistigen Kindern“, in Kreativität oder Engagement, wirksam werden kann.

Alle vier Aspekte sind ineinander verwoben und gleichzeitig in verschiedenen Lebenssituationen unterschiedlich wirksam. Gelingende Sexualität ist nicht von der gleichzeitigen Verwirklichung aller Sinndimensionen abhängig, in der zeitweisen Vereinseitigung kann auch eine Entwicklungschance liegen, indem mir das Fehlende bewusster wird. Die dauerhafte Ausblendung eines oder mehrerer Aspekte wird allerdings mit hoher Wahrscheinlichkeit problematisch. Sexualpädagogisches Handeln sollte versuchen, alle Aspekte zu berücksichtigen und Vereinseitigungen zu thematisieren, z. B. wenn die Mädchen die Lust oder die Jungen den Fruchtbarkeitsaspekt „vergessen“.

Dieses weite und ganzheitliche Verständnis von Sexualität findet weitgehende Übereinstimmung in der aktuellen Sexualpädagogik. Aus ihm werden Ziele und Aufgaben für sexualpädagogisches Handeln abgeleitet. Dabei ist zwischen den verschiedenen Trägern und Anbietern bei aller weltanschaulichen Differenz auch eine deutliche Übereinstimmung zu beobachten. Angebote, die aus dem Bereich der AIDS-Hilfen und Gesundheitsämter kommen, betonen stärker den Aspekt der sexuellen Gesundheit, während die Angebote von pro familia in den letzten Jahren eine menschenrechtsbasierte Se-

xualpädagogik propagieren. Im Bereich der katholischen Sexualpädagogik wird der Aspekt der Menschenwürde stärker betont. So heißt es in der Präambel des Konzepts der katholischen Schwangerschaftsberatungsstellen im Bistum Münster (2012): „Ziel ist es, selbstreflexives ethisches Denken und Handeln zu fördern und die Jugendlichen in der Wahrnehmung von Eigenverantwortung, Selbstachtung und Wertschätzung des und der Anderen zu stärken. So kann eine Haltung von Toleranz und Respekt entwickelt und Sexualität verantwortlich gelebt werden.“

An wen richtet sich Sexualpädagogik?

Sexualerziehung beginnt wie jede Erziehung mit der Geburt des Kindes! Von Anfang an können Eltern die Entwicklung ihrer Kinder auch in Bezug auf ihre Sexualität positiv beeinflussen. Pädagogische Institutionen, wie z. B. Familienbildungsstätten, sollten sie darin unterstützen und bestärken.

Für *Säuglinge und Kleinkinder* geht es um positive sinnliche Erfahrungen. Sie nehmen die Welt über die Sinne auf. Sexualität, Zärtlichkeit und Sinnlichkeit bilden darin eine Erfahrungseinheit. Eltern können die sexuelle Entwicklung ihrer Kinder in dieser frühen Phase dadurch positiv beeinflussen, indem sie ihnen eine sinnenreiche Erfahrungswelt bieten. Schon in der Säuglingspflege können Eltern ein positives Körperempfinden stärken, indem sie bei Mädchen wie Jungen darauf achten, dem gesamten Körper mit der gleichen Aufmerksamkeit und Wertschätzung zu begegnen.

Kinder im Vorschulalter sind neugierig auf ihren Körper und den anderer. Sie erkunden sich selbst und ihre Spielkameraden in „Doktorspielen“. Dabei zeigen sie sich in aller Regel gern, auch gerne nackt,



Sexualpädagogik heißt lebenslanges Lernen.

und nehmen die körperlichen Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen, Männern und Frauen interessiert wahr. Schamgefühl und damit auch die Fähigkeit, zwischen öffentlichen und intimen Räumen unterscheiden zu können, entwickeln sich erst im Laufe der Zeit. Kindergartenkinder brauchen also zunächst einmal Freiräume für ihre Entdeckerlust und können – und müssen – nach und nach notwendige Beschränkungen ihrer kindlich-sexuellen Aktivität erlernen. Außerdem werden gerade in dieser frühen Phase Geschlechterrollen geprägt. Kinder in ihrer Offenheit zu bestärken, Vielfalt und Verschiedenheit von Anfang an zu fördern und sich dabei der eigenen maßgeblichen Vorbildfunktion klar zu sein, ist Aufgabe der Erwachsenen.

Auch schon in dieser frühen Phase können Kinder lernen, ihre eigenen Grenzen und die anderer wahrzunehmen und achten zu lernen; sie können bestärkt werden, ihre Gefühle und Körperempfindungen wahrzunehmen, angenehme von unangenehmen zu unterscheiden und Worte für ihre Empfindungen zu finden.

Im *Grundschulalter* tauchen bei vielen Kindern erste Gefühle von Verliebtsein auf. Der Beziehungsaspekt von Sexualität gewinnt an Bedeutung, wobei sich diese auf Kinder des eigenen wie des anderen Geschlechts richten kann. An dieser Stelle ist es wichtig, die Gefühle der Kinder, und damit sie selbst, ernst zu nehmen und sie in diesem „Beziehungslernen“ zu bestärken.

Hochinteressant ist darüber hinaus die Frage: „Wo kommen die Babys her?“ Wissen rund um Schwangerschaft und Geburt ist in aller Regel bei Grundschul/-innen sehr gefragt. Eltern und Lehrer/-innen tun gut daran, den Wissensdurst zu befriedigen und gleichzeitig den wachsenden Wunsch nach Intimität, nach „geheimen Räumen“ zu respektieren.

Mit dem Beginn der *Pubertät* und der damit einhergehenden Geschlechtsreife rückt Sexualität im engeren Sinn in den Mittelpunkt. Dabei stehen in der frühen Phase die körperlichen Veränderungen und damit einhergehenden Fragen nach der eigenen Identität im Mittelpunkt: Wer bin ich und wie will ich Mädchen sein und Frau werden bzw. Junge sein und Mann werden? *Der Körper ist sozusagen die Bühne, auf der die sexuelle Reifung inszeniert wird. Sexualpädagogisches Handeln kann Jugendliche darin unterstützen, sich diesen Fragen zu stellen, Unsicherheiten auszuhalten und neues Verhalten zu erproben. Dies kann durch solide Aufklärung begleitet werden und so zumindest unnötige Ängste nehmen, die aus Unwissenheit entstehen.*

In der Hochphase der Pubertät geht es in wachsendem Maß für viele Jugendliche um erste konkrete Erfahrungen mit Sexualität. Empirische Untersuchungen zum Sexualitätsverhalten Jugendlicher bescheinigen ihnen einen umsichtigen und verantwortungsvollen Umgang: Der Zeitpunkt des ersten Geschlechtsverkehrs ist seit vielen Jahren konstant, im Moment sogar leicht rückläufig und die Anwendung von Verhütungsmitteln liegt auf hohem Niveau (BZgA 2010). Erwachsene und auch die Jugendlichen selbst schätzen dies oft wesentlich kritischer ein und insbesondere das falsch vermutete Maß an sexueller Aktivität der Gleichaltrigen löst vielfach Erwartungsdruck und Ängste aus. Sexualpädagogik kann hier im besten Sinne des Wortes aufklären, Mythen entlarven und zu einer kritischen Sicht auf den gesellschaftlichen Umgang mit Sexualität befähigen.

Nicht wenige Jugendliche machen in dieser Phase Erfahrung mit grenzverletzendem und auch gewalttätigem Verhalten. Hier sind Erwachsene zum einen gefragt, eindeutig Position zu beziehen und

Hilfsmöglichkeiten aufzuzeigen. Zum anderen geht es darum, den Umgang mit ambivalenten Gefühlen zu erlernen, die häufig sexuelle Erfahrungen begleiten. *Die Erkundung der Grenzen gehört zum sexuellen Lernen dazu und darf den Jugendlichen nicht abgenommen werden. Und gleichzeitig muss klaren Grenzverletzungen Einhalt geboten werden.*

Ältere Jugendliche und junge Erwachsene können und sollten als Zielgruppe weiterhin im Blick bleiben; manche sexualitätsbezogene Themen tauchen erst in längerfristigen Beziehungen oder in einer späteren persönlichen Entwicklungsphase auf. Sexuelles Lernen und die Entwicklung der eigenen sexuellen Identität hören nicht auf und können immer wieder einmal Orte des Austausches und der Reflexion gebrauchen. Der Sexualpädagoge Karlheinz Valtl hat den Begriff der „sexuellen Bildung“ (Valtl 2013) in die Debatte eingebracht. Darin geht es unter anderem darum, Lern- und Erfahrungsräume für alle Lebensalter, also auch für Erwachsene, zu eröffnen oder (besser gesagt) zu erfinden, da es sie bislang so gut wie nicht gibt.

Was brauchen sexualpädagogisch Handelnde?

Um Kindern und Jugendliche auf so beschriebene Weise kompetent begleiten zu können sind verschiedene Kompetenzen erforderlich (Kahle 2006):

1. *Persönlich-biographische Kompetenz*

Wie in allen anderen pädagogischen Feldern auch zielt die erste und vorrangige Kompetenz auf den Pädagogen bzw. die Pädagogin selbst. Das Wissen um das eigene Geworden sein in Bezug auf Sexualität, um persönliche Ressourcen wie auch Fallstricke ist unabdingbar. Das individuelle Nähe- und Distanzbedürfnis und die persönlichen Intimitätsgrenzen sind anzuschauen, wie auch die aktuelle Verfasstheit in Sachen Liebe und Sexualität. Dabei geht es nicht nur darum, die Jugendlichen vor Übertragungen oder Grenzüberschreitungen seitens der Erwachsenen zu schützen. Es geht auch darum, durch die Wahrnehmung des eigenen Brüchig- und Unvollkommenseins den Jugendlichen mit der nötigen Nähe und Empathie begegnen zu können.

2. *Thematisch-inhaltliche Kompetenz*

Sexualpädagogisch Handelnde werden von Kindern und Jugendlichen als Expert/-innen wahrgenommen; sie sollten über ein entsprechendes aktuelles Fachwissen zu Körperaufklärung, Verhütung und Fruchtbarkeit, aber auch zu jugendlichem Sexualverhalten und den aktuellen medialen Verbreitungsformen verfügen oder zumindest genügend verlässliche Quellen wissen. Und sie sollten dieses Fachwissen einordnen, zielgruppenspezifisch auswählen und aufbereiten können.

3. *Pädagogische Kompetenz*

Der Balanceakt, Intimität zu wahren und gleichzeitig Veröffentlichung zu fördern, kann nur gelingen, wenn es im pädagogischen Setting einen ausreichenden Schutzraum für alle Beteiligten gibt. Die wachsende Heterogenität vieler Gruppen in Bezug auf ihren kulturellen und familiären Hintergrund stellt für Kinder und Jugendliche, wie für die Pädagoginnen und Pädagogen eine große Herausforderung dar. Es sind Methoden gefragt, die nicht ausschließen, die sich nicht in den Kategorien von richtig und falsch bewegen, sondern genügend Offenheit und Gestaltungsfreiheit bieten, um der Vielfalt und Verschiedenheit Platz zu gewähren.



Wichtige Themen: Verhütung und Schutz.

4. *Ethische Kompetenz*

Wer über Sexualität spricht, spricht immer auch über Moral, über Werte und Normen. Eng verknüpft mit der persönlich-biographischen geht es bei der ethischen Kompetenz zunächst um die Reflexion der eigenen Werthaltung. Was ist mir wertvoll in der Sexualität und Liebe? Wie buchstabiere ich sexuelles Glück und was heißt in diesem Zusammenhang Scheitern? Welchen Bildern von männlicher und weiblicher Sexualität folge ich? (Nur um einige mögliche Fragen zu nennen.)

Dann geht es aber auch darum, um andere Werthaltungen zu wissen, insbesondere die anderer Kulturen und Religionen. Und schließlich gilt es, eine Idee dazu zu entwickeln, wie ich mit Jugendlichen in Wertfragen pädagogisch arbeiten will. Wie kann es gelingen, in einen kommunikativen Prozess der Werteentwicklung zu treten, der sowohl die Jugendlichen in ihren Haltungen ernst nimmt, Minderheiten schützt und eine klare Positionierung der Pädagogin oder des Pädagogen ermöglicht?

Um diese Kompetenzen zu erwerben, braucht es genügend Zeit und Raum – sie wach zu halten ebenfalls. Meines Erachtens lohnt es, die erforderlichen Ressourcen zur Verfügung zu stellen, denn eine solchermaßen „kompetente“ Sexualpädagogik kann für Kinder und Jugendliche ein wertvoller Baustein im sexuellen Großwerden sein. Gleichzeitig bietet sie den erwachsenen Pädagoginnen und Pädagogen die Chance, sich von der Lebensenergie und Lebenslust der Jüngeren immer wieder anstecken zu lassen und das eigene Wachsen in Liebe und Sexualität nicht zu vergessen. ■

Literatur:

- Bartholomäus, Wolfgang: *Glut der Begierde – Sprache der Liebe*. München 1987.
- Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hg.): *Jugendsexualität*. Köln 2010.
- Kahle, Ann-Kathrin: Was heißt professionelles sexualpädagogisches Handeln in katholischen Schwangerschaftsberatungsstellen? Vortrag bei der Fachwoche der Schwangerschaftsberatung. Freiburg 2006.
- Konzept für die sexualpädagogische Arbeit im Bistum Münster. Überarbeitete Fassung 2012.
- Sielert, Uwe: *Einführung in die Sexualpädagogik*. Weinheim/Basel 2005.
- Tuider, Elisabeth/Müller, Mario/Timmermanns, Stefan/Bruns-Bachmann, Petra/Koppermann, Carola (Hg.): *Sexualpädagogik der Vielfalt*. Weinheim 2012.
- Valtl, Karlheinz: Sexuelle Bildung. In: Sielert, Uwe/Schmidt, Renate-Berenike (Hg.): *Handbuch der Sexualpädagogik und sexuelle Bildung*. Weinheim/Basel 2013.

Ann-Kathrin Kahle ist Diplom-Sozialpädagogin, Sexualpädagogin (gsp) und Supervisorin (MA). Sie arbeitet beim Sozialdienst katholischer Frauen in Münster.

Stephan Leimgruber

Letztes Motiv ist die Liebe

Sexualpädagogik aus christlicher Sicht

Eine christlich orientierte Sexualpädagogik ist nicht leibfeindlich. Vielmehr ermöglicht sie Jugendlichen Lernchancen und einen verantwortungsvollen Umgang mit Sexualität. Dies gelingt ihr durch Kompetenzorientierung und Raum für Identitätsfindung.

► Ein guter Umgang mit Geschlechtlichkeit und deren Integration in einen Lebensentwurf gehört zu den großen Herausforderungen des Menschseins im dritten Jahrtausend und stellt auch für Christinnen und Christen eine nicht zu unterschätzende Lebensaufgabe dar. Sexualität involviert jede Person und bildet eine Grundgegebenheit entlang der ganzen Biographie. Weder Jesus Christus noch die Bibel kennen ausdrückliche durchformulierte sexualpädagogische Konzepte, aber beide liefern wichtige Pflöcke für eine tragfähige zeitgemäße und jugendsensible Sexualpädagogik. Ausgangspunkt bildet das christlich-jüdische Men-

schenbild, wie es aus dem Buch Genesis zu entnehmen ist. Charakteristisch ist dafür eine durchgehend dialogische Einstellung mit dem Ziel einer christlich verstandenen Mündigkeit. Schließlich versucht die Sexualpädagogik dem Leben zu dienen und allen Schaden von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen abzuwenden.

Jugendsexualität

Seit einiger Zeit ist für Jugendliche Sexualität „entdramatisiert“ und nicht mehr Thema Nr. 1! Im Unterschied zu früheren Generationen wird sie eingeordnet in ein breites Erfahrungsspektrum, das Höhen und Tiefen, Freud und Leid kennt. Sexualität ist für Jugendliche nicht das Ein und Alles. Viel eher kümmern sie sich um einen Beruf, um ein gutes Fortkommen in der Schule und besonders die Mädchen sehen als Fernziel des Lebens Ehe und Familie. Natürlich kennen Jugendliche einschlägige Internet-Adressen und holen sich dort jene Ratschläge, die zu früheren Zeiten bei Dr. Sommer in der BRAVO eingeholt wurden. Bei Mädchen ist die Mutter nach wie vor die erste Bezugsperson in Fragen der Intimität rund um die Themen Freundschaft und Sexualität. Gelegentlich (ca. 20 Prozent) sind auch die Väter als Ansprechpartner erwünscht, v. a. dann, wenn sie auch etwas aus ihrer sexuellen Biographie preisgeben und auf diese Weise vielleicht sogar besonderes Vertrauen ernten.

Mit ungefähr 17 Jahren ist für die Hälfte bis zu zwei Dritteln der Jugendlichen jener Zeitpunkt, in dem sie Freundschaften eingehen und innerhalb dieser auch sexuelle Erfahrungen machen. Etwa ein Drittel wartet länger, einige bis zur Ehe. Jugendliche halten an den bewährten Werten wie Treue, Dauerhaftigkeit und Exklusivität der Freundschaft fest. Viele antworten absolut rigoros auf die Untreue des Freundes. Man spricht von „seriellen Monogamien vor der Ehe“, wenn Jugendliche ein sexuell eheliches Leben vor der definitiv geschlossenen Ehe führen; vergrößert hat sich die Zeitspanne zwischen sexueller Reife, die früher angesetzt wird (11 – 12 Jahre), und Eingehen einer Ehe, was deutlich später geschieht.

Erstaunlich ist, dass nach der BZgA-Umfrage von 2010 auch ca. 50 Prozent (muslimische) Mädchen mit Migrationshintergrund bereits mit 17 Jahren Intimkontakte aufweisen. Sie folgen offenbar der offiziellen Moral der Herkunftsreligion ebenso wenig, wie das auch viele getaufte Jungen und Mädchen tun. *In diesem Punkt besteht offensichtlich der größte „Graben“ zwischen der traditionellen Moral von*



Sexualität und Partnerschaft.

Christ/-innen (und Muslim/-innen) und der von vielen Jugendlichen gelebten Sexualität.

Das christlich-jüdische Menschenbild

In Absetzung zum heutigen Machbarkeitswahn des Lebens und der permanenten Versuchung einer Instrumentalisierung des Menschen für egoistische Zwecke sieht die Bibel den Menschen als einzigartiges, unverfügbares Geschöpf Gottes, mit Freiheit und Würde ausgestattet. Der Mensch hat das Leben als Gabe und Aufgabe erhalten. Und zwar ist der Mensch als Mann und Frau erschaffen; die Sexualität ist in diesen göttlichen Schöpfungsplan eingesenkt; der Mann wird Vater und Mutter verlassen, sich an seine Frau binden und zusammen werden sie „ein Fleisch“ sein (Gen 2,23f). In schöner Weise spricht die Bibel von der geschlechtlichen Vereinigung und bezeichnet sie später (z. B. Gen 4,1) auch als (ganzheitliches) Erkennen. Der Mensch ist mit Freiheit ausgestattet (z. B. in Bezug auf die Früchte der Bäume im Garten Eden) und ihm ist Macht (über die Welt) und Verantwortung für die Schöpfung übertragen, dass er sie kultiviere.

Die gesamte Schöpfung und somit auch die sexuelle Prägung werden als „gut“ und „sehr gut“ qualifiziert. *Für die Erziehung bedeutet das christlich-jüdische Menschenbild, dass die Freiheit und Würde der Jugendlichen gewahrt werden muss und dass diese selbst ihren freien Willen in einem verantwortungsbewussten Handeln kundtun.* Auch Menschen mit Behinderungen sind als Gottes Geschöpfe und bei aller Förderung und Unterstützung in ihrer Freiheit und Originalität zu respektieren. Ein nicht-christliches, rein humanistisches Welt- und Menschenbild setzt Welt und Menschen absolut, erkennt keine Grenzen an und befürwortet uneingeschränkte Autonomie als Bildungsziel.

Kennzeichen einer christlich motivierten Sexualpädagogik

Im Anschluss an diese Darlegung des christlich-jüdischen Menschenbildes gilt es, eine Option für eine *dialogische Erziehung* als Antwort auf Gottes Schöpfung zu treffen, denn sie entspricht dem skizzierten Menschenbild am besten. Kinder und Jugendliche sind in ihrer Entwicklung ernst zu nehmen, in ihrer Freiheit zu respektieren und in keiner Weise zu bevormunden. Sie wollen in ihrem eigenen Gewissen angesprochen und geachtet werden. *Eine „Du-sollst-Pädagogik“ oder eine „Du-darfst-nicht-Moral“ sind verlorene Liebesmüh, auch wenn sie noch so gut gemeint sind. Eltern und Erzieher/-innen sind in Fragen der Liebe und Sexualität Begleitpersonen, Ratgeber, wenn sie denn gefragt sind, und vor allem Hörende.*

Das Ziel einer dialogischen Erziehung liegt in einer christlich verstandenen Mündigkeit, die kompetent ist, das eigene Handeln zu reflektieren und vor sich selbst, vor den andern und vor Gott zu verantworten. Jungen Menschen darf durchaus zugetraut werden, dass sie ihren Weg selbstständig gehen, ihre Reise durch das Leben bewusst angehen und nicht leichtfertig mit ihren Gaben umgehen. Es gilt zu berücksichtigen, dass sie Werte vertreten, die den Werten des Evangeliums der Kirchen nicht fremd sind: Freundschaft, Treue, Partnerschaft, Liebe und – für die meisten – Ehe und Familie. Aber sie möchten nicht, dass ihnen die Erwachsenen dreinreden. Nur eine Minderheit tritt für unverbindliche und „offene“ Beziehungen ein. Geht eine Freundschaft in die Brüche, wird das nach wie vor als fatales Scheitern erlebt und persönlich betrauert. Weiter rechnet ei-

ne solche dialogische Erziehung damit, dass Jugendliche auch Fehler machen. Diese Fehler sind weniger als Katastrophen zu sehen, denn vielmehr als Lernchancen und Möglichkeiten zur Selbstkorrektur.

Allerdings ist diese Erziehung kein permissives Laissez-faire. In unaufdringlicher Weise ist sie bereit zur Vertiefung vordergründiger Information; sie möchte Jugendliche zwar vor Schaden bewahren, kann ihnen jedoch keine Eigenerfahrungen ersparen. In jedem Fall wissen sich die Erzieherinnen und Erzieher solidarisch mit den Jugendlichen und sehen in ihnen das wahrhaftige Suchen und ihren guten Kern. Nil humani alienum puto – Nichts Menschliches ist mir fremd! Entscheidend für eine christlich inspirierte Sexualpädagogik sind das Ernst nehmen Jugendlicher und das ihnen geschenkte Vertrauen.

Kleine Phänomenologie der Sexualität

Sexualität ist eine Grundgegebenheit im Leben eines jeden Menschen, eine wichtige Dimension des Lebens und eine ganzheitliche biopsychosoziale Befindlichkeit. Sie erscheint nicht erst mit der Pubertät, sondern von Anfang an und ist eine Lebenskraft entlang des ganzen Lebenslaufes. Nicht bei allen weist sie dieselbe Vitalität auf. Im Alter stirbt sie nicht einfach ab, sondern verändert sich und lädt zu neuen Akzentsetzungen ein. Zwar gibt es Solosexualität, die von vielen Autor/-innen als legitime Form während des ganzen Lebens erachtet wird, aber Sexualität tendiert auf Beziehung, auf Partnerschaft und Freundschaft. Hierbei möchte sie keine unverbindliche Liaison, sondern Verlässlichkeit und Dauerhaftigkeit.

In Bezug auf die Exklusivität ist die Mehrheit recht unduldsam, nicht nur viele Jugendliche! Ferner ist Sexualität etwas Privates und Intimes, das man nicht einfach zur Schau stellt. Darin kommt auch etwas von der Würde und Achtung einer Person zum Ausdruck. Pornographische Filme überschreiten die Schamgrenzen permanent und bringen zudem ein problematisches Frauenbild zur Darstellung.

Sexuelle Orientierungen

In Bezug auf die sexuelle Orientierung geht man von einem kontinuierlichen Spektrum aus, von dem jeder und jede bestimmte heterosexuelle und homosexuelle Anteile hat. Deshalb ist die relative Häufigkeit der Bisexualität zu erklären, die auch verschiedene Abstufungen haben kann. Über Ursachen und definitive homoerotische Orientierung herrschen unterschiedliche Meinungen. Sowohl mit dem Katechismus der katholischen Kirche (1992/93), als auch mit dem Jugendkatechismus (Youcat 2011) ist niemand wegen seiner sexuellen Orientierung zu verurteilen, ein Gesichtspunkt, den auch Papst Franziskus in einem Interview betont.

Unter *Intersexualität* wird eine nicht definitive Zuordnung zu einem bestimmten Geschlecht verstanden, was an Olympischen Spielen schon zur Aberkennung von Goldmedaillen geführt hat; mit *Transsexualität* ist ein Widerspruch zwischen empfundenem und biologischem Geschlecht gemeint, was einige nicht länger auszuhalten bereit sind und auf operative Eingriffe drängen.

Pädophilie ist eine tragische sexuelle Orientierung, bei der Personen von der Aura von Kindern oder Jugendlichen (Ephebophilie) angezogen werden und mit dem Gesetz in Konflikt geraten, sofern sie diese Orientierung ausleben. Frühere Bemühungen einer politischen Partei, pädophile Beziehungen für straffrei zu erklären, wurden im Wahlkampf 2013 in Deutschland korrigiert.

Sinndimensionen der Sexualität

Sexualität wird heute mit vier bis fünf elementaren irreduziblen *Sinnrichtungen* in Verbindung gebracht: a) Identitätsfindung; b) Kommunikation und Sprache der Liebe; c) Lust, Lebensfreude, welche auch der Youcat als positiv anerkennt, nicht aber die augustinische Tradition mit ihrer Leibfeindlichkeit und ihrem Sexualpessimismus; d) Nachkommenschaft.

Als fünfte Sinnrichtung auf Transzendenz meint Sexualität das Überschreiten der eigenen oder gemeinschaftlichen Sphäre und das Berühren oder in Kontakt-Treten mit Gott.

Hilfreich ist die Unterscheidung in Sexualität im weiteren Sinn als Inbegriff von allem, was die Geschlechtlichkeit anbelangt, von Sexualität im engeren Sinne als Genitalität. Die Gemeinsame Synode der Bistümer der Bundesrepublik Deutschland hat unter dem Stichwort der „Stufenleiter der Zärtlichkeiten“ von einer graduellen, gestuften Sexualität gesprochen. *Entscheidend für jede Form des Umgangs mit Sexualität ist die Motivation. Wünschenswert geschieht Sexualität nicht allein aus egoistischer Gier der Triebbefriedigung, sondern aus Liebe, weshalb sie in eine feste Beziehung eingeordnet ist, im Idealfall in den Schon- und Schutzraum der Ehe.*

Sexualität, in einem weiteren Sinn auch Zärtlichkeit, ist nicht auf die unauflösbare Einehe zu reduzieren, wie sie lange allein mit Blick auf Kinderzeugung angeführt wurde. Da Sexualität ein Wachstumsprozess ist und von Anfang an dem Menschen gegeben ist, muss sie dynamisch verstanden werden.

Konkretisierung

Eine kompetenzorientierte Sexualpädagogik bemüht sich heute um die Ausbildung elementarer Grundfähigkeiten wie der Identitätsfindung, der inhaltlichen Vertiefung und Information, der sozialen und sprachlichen Fähigkeiten, des kritischen Umgangs mit den social media und der interkulturellen Befähigung im Umgang mit Menschen mit Migrationshintergrund.

- a) Ein *Vertrauensvorschuss* gegenüber Jugendlichen ist ein guter Humus oder ein geeignetes Beet für die Ausbildung einer christlichen Mündigkeit und einer praktischen Selbstverantwortung. Misstrauen, Kontrolle und Kleinkrämerei können die Beziehungen und die Atmosphäre verderben.
- b) Sexuelle Bildung im Jugend- und Erwachsenenalter hat Wegcharakter und ist als *Lernprozess* zu verstehen. Hier sind Jugendlichen Wachstumschancen einzuräumen und die Aussicht, aus gemachten Erfahrungen für das spätere Leben zu lernen. Deshalb sind Fehler nicht bloß als Defizite und Scheitern zu sehen, sondern ebenso als Lernchancen.
- c) Bereits Kindern ist mitzugeben, dass sie das Recht und die Pflicht haben, *Nein-Sagen* zu lernen. Etwas plakativ wird oft gelehrt, dass der Leib den Kindern selbst gehört und sie keine Übergriffe zulassen sollen. Gleichzeitig ist für Erwachsene ein souveräner, „desinteressierter“ Umgang mit Kindern einzuüben.
- d) *Festhalten an christlichen Grundwerten*: Christinnen und Christen sind eingeladen, für eine humanisierte Sexualität einzutreten. Sexuelle Übergriffe und vor allem sexuelle Gewalt verletzen die Würde der Person in erheblichem Maße und können lebenslange Traumata verursachen. Stattdessen sind Grundwerte wie Wahrhaftigkeit, Treue und Freundschaft hochzuhalten.
- e) *Unterstützung der Selbstannahme*: Viele Menschen leben gleich-

sam im Streit mit ihrem Leib. Eine christliche Sexualpädagogik zielt auf die Bejahung der eigenen Leibhaftigkeit, der leiblichen Gestalt, der sozialen Herkunft und Geschichte. Denn jeder Mensch ist ganz und gar von Gott erschaffen und zur Dankbarkeit berufen.

Unterschied zu einer nichtchristlichen Sexualpädagogik

Die breit angelegten empirischen Erhebungen zum Sexualverhalten Jugendlicher haben ergeben, dass die heutige Jugend nicht besser – aber auch nicht schlechter – ist als die frühere Jugend. Hier gilt die Devise von Papst Franziskus, niemanden vorschnell zu verurteilen. Letztes Motiv eines christlichen Lebens ist die Liebe. Der Unterschied zwischen einer humanistischen und einer christlichen Sexualmoral besteht darin, ob echte Nächstenliebe in einem stimmigen Kontext geschenkt wird oder ob Menschen einander einfach brauchen und ausbeuten zum eigenen Vergnügen ohne tiefergehende Verpflichtung. Dann wird der Mensch zum bloßen Nutzobjekt degradiert und nicht in seinem absichtsfreien Geschenkcharakter geachtet. Eine christliche Sexualpädagogik bleibt mit jungen Menschen im Gespräch und begleitet sie in Angst, Not ebenso wie im unbeschreiblichen Glück. ■

Literatur:

- Leimgruber, Stephan: Christliche Sozialpädagogik. München 2011.
- Illa, Andreas/Leimgruber, Stephan: Von der Kirche im Stich gelassen. Wege einer neuen Sexualpädagogik. Kevelaer 2010.
- Lintner, Martin: Den Eros entgiften. Plädoyer für eine tragfähige Sexualmoral und Beziehungsethik. 2. Aufl. Innsbruck 2012.
- Hilpert, Konrad (Hg.): Zukunftshorizonte Katholische Sexualethik. 2. Aufl. Freiburg 2012.
- Schmidt, Renate-Berenike/Sielert, Uwe (Hg.): Sexualpädagogik in beruflichen Handlungsfeldern. Köln 2012.

Prof. Dr. Stephan Leimgruber ist Professor für Religionspädagogik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität München.

Andreas Huckele

Scheinbare Geschwister

Gewaltprävention und Sexualpädagogik

Sexualpädagogik ist in vielen Einrichtungen ein Teil der Prävention von sexualisierter Gewalt, eine gute Sexualpädagogik dient u. a. als Schutz vor Grenzüberschreitungen. Eindringlich warnt der Autor vor einer Vermischung beider Bereiche und erläutert, dass es mehr Trennendes als Gemeinsames zwischen ihnen gibt.

▶ In pädagogischen Kontexten werden die Prävention von sexualisierter Gewalt und die Sexualpädagogik zunehmend als Elemente einer kompletten Pädagogik begriffen und in Konzepten pädagogischer Einrichtungen realisiert. Werden diese beiden Themen den Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen zusammen in einer Veranstaltung angeboten, folgen die Pädagoginnen und Pädagogen der Logik von Menschen, die Sexualität mit Gewalt verbinden. Aber diese sind die Täter. Das sind die Menschen, die sexualisierte Gewalt an Kindern begehen. Das sind diejenigen, die ihre eigene Sexualität nicht adäquat und in Liebe mit einem gleichberechtigten Partner oder einer Partnerin leben können oder wollen, sondern die ein Sexualitätssurrogat in Form von gewaltsamen Übergriffen oder emotional grenzüberschreitendem Verhalten an Schwächeren ausagieren.

Aufgegriffen und kultiviert wird diese Verknüpfung von Sexualität und Gewalt in zahlreichen Medienprodukten (Musikvideos, Spielfil-



Was hat Sexualität mit Verteidigung, Abgrenzung und Gewalt zu tun?

men, Werbung, Pornographie, Literatur, etc.). Deswegen ist es wichtig, den Heranwachsenden andere Perspektiven und Erfahrungsräume als Alternativen anzubieten.

Die Dringlichkeit des Diskurses zu den Themen Sexualität und Gewalt wurde an der Auseinandersetzung in Folge der Missbrauchsskandale im Jahr 2010 erneut deutlich. Der unscharfen Trennung der Themenbereiche Sexualität und Gewalt folgte eine häufig diffuse Auseinandersetzung über die Modifizierung pädagogischer Konzepte in pädagogischen Kontexten, die Gewalt gegen Schutzbefohlene eindämmen sollen.

Wenn pädagogische Konzepte der Entwicklung von Heranwachsenden folgen, dann sind die Gewaltprävention und die Sexualpädagogik voneinander zu trennen. Denn es handelt sich um zwei gegensätzliche Perspektiven auf menschliche Interaktion. Eine Abgrenzung voneinander ist notwendig, damit sie von den Heranwachsenden in ihrem Kern erfasst werden.

Widerspruch

Gewaltprävention und Sexualpädagogik als Einheit zu verstehen bedeutet, mit einer Hand die Tür öffnen zu wollen und mit der anderen Hand die Tür zuzuhalten und die Frage nach dem Sinn dieses Tuns mit der Aussage zu beantworten: Die Tür muss offen und geschlossen sein! Gleichzeitig! Eine Groteske.

Genauso stehen sich Gewaltprävention und Sexualpädagogik gegenüber. Eine Sexualpädagogik, die mehr leisten soll als mechanistische Antworten auf Fragen zur Sexualität zu liefern, muss sich mit Sexualität und Gewalt auf allen Ebenen auseinandersetzen. Sie muss auch deren Funktionsweisen in unserem menschlichen System berücksichtigen.

Um in einer von Liebe getragenen sexuellen Interaktion eine tatsächliche Begegnung zwischen zwei Menschen zu ermöglichen, ist es notwendig, dass sich die Beteiligten füreinander öffnen. Dies kann geschehen, wenn diese beiden sich mit Respekt begegnen und die emotionale und körperliche Begegnung miteinander dialogisch gestaltet wird. Dazu braucht es einen angemessenen, ungestörten Rahmen, Zeit und Entspannung.

In den sexualpädagogischen Gruppenveranstaltungen reagieren die beteiligten Kinder und Jugendlichen durch ihre Vorstellungskraft körperlich auf die angebotenen Themen. Bei Gesprächen über



Sexualisierte Gewalt hat nichts mit Liebe und Zuwendung zu tun.

Liebe und Sexualität wird das Nervensystem stimuliert, sodass eine Verknüpfung zwischen den vitalen Gefühlen und der Thematik Sexualität entsteht. Diese Verbindung gilt es zu kultivieren, um aus den beginnend sexuell aktiven jungen Menschen Liebende werden zu lassen. Der Prozess der körperlichen Liebe kann positiv gefördert werden, indem die Heranwachsenden darin unterstützt werden, sich in der Sexualität Zeit zu lassen. Das Nervensystem kann dadurch an die Stimulationen besser adaptieren, die Agierenden fühlen sich dadurch sicherer und wohler; die Sexualität wird als ein positives Erlebnis wahrgenommen, bei dem beide Agierenden sich als handlungsfähig erfahren und den Prozess gemeinsam steuern. Die dialogische Gestaltung eines als positiv wahrgenommenen Erlebnisses bestärkt die Heranwachsenden in der Entwicklung ihrer körperlichen Liebesfähigkeit.

Gewalt ist etwas anderes

Beim Thema Gewalt findet genau das Gegenteil statt. Hier gibt es einen Aggressor, gegen den es sich zu verteidigen und abzugrenzen gilt. Die Attacke des Angreifers/der Angreiferin muss als solche erkannt werden, wenn adäquate Selbstschutzmaßnahmen wirkungsvoll sein sollen. Dabei ist es nachrangig, ob es sich um eine verbale, eine körperliche Attacke oder um eine Manipulation handelt, die dazu dient, die Grenzüberschreitung vorzubereiten. *Um sich effektiv verteidigen und abgrenzen zu können, ist es notwendig, dass sich das ganze menschliche Nervensystem in eine Kampf- oder in eine Fluchtbereitschaft versetzt.* Dabei verschließt sich das Nervensystem dem Angreifer/der Angreiferin. Ist die Situation gemeistert, kann sich das Nervensystem allmählich wieder entspannen und bei neuen Kontakten mit anderen Menschen prüfen, um welche Form von Interaktionsangebot es sich handelt. Wurde die Situation nicht erfolgreich gemeistert, konnte die Grenzüberschreitung nicht abgewehrt werden, entsteht bei der Person, die die Grenzüberschreitung erfahren hat, möglicherweise ein Trauma. Das wiederum führt in der Folge dazu, dass es schwieriger für diese Person wird, sich gegen Grenzüberschreitungen zu wehren oder sich der Situation zu entziehen, da es keine erfolgreichen Erfahrungen für den Umgang mit Grenzüberschreitungen gibt. Je häufiger eine Person Grenzüberschreitungen erlebt, desto schwieriger wird es, diesen sich wieder-

holenden Teufelskreis von Grenzüberschreitungen und die daraus resultierenden Erstarrungen zu durchbrechen. Grenzüberschreitende Personen wiederum sind sehr zielstrebig in ihrer Auswahl von potenziellen Opfern und spüren intuitiv die mangelnden Abwehrkräfte bereits vorgeschädigter Personen.

Schulung von Grenzen

Das Gemeinsame an einer zielführenden Gewaltprävention und Sexualpädagogik ist die Schulung von gesunden Grenzen, vom Wissen um Grenzen, vom Wahrnehmen von Grenzen, von der offenen Kommunikation über Grenzen und vom Respektieren von Grenzen. Eine Erziehung zur Wahrung von Grenzen beinhaltet die verbale, die emotionale und die körperliche Ebene. Gewalt soll in pädagogischen Kontexten weder verbal noch körperlich noch emotional oder sexualisiert ausgeübt und geduldet werden. Sexualität unter Gleichen soll als natürliche Erscheinungsform menschlichen Seins begrüßt und positiv verstärkt werden. Das gilt für die Heranwachsenden untereinander ebenso wie für die Erwachsenen untereinander. *Sexualität hat dort keinen Platz, wo unter den Akteuren ein Abhängigkeitsverhältnis herrscht und/oder die Abhängigkeit der einen Person von der anderen durch Minderjährigkeit determiniert ist.*

Wie die Grenzen in den konkreten Kontexten definiert sind, sollte für alle Beteiligten transparent sein. Ebenso transparent sollten die Konsequenzen sein, die aus dem Überschreiten von Grenzen für die Beteiligten resultieren. Daraus resultiert die Notwendigkeit, dass die Positionen eines pädagogischen Kontextes zu den Themenbereichen Gewalt und Sexualität in der Konzeption ausformuliert sind. Ein Mensch, der über gesunde Grenzen verfügt, gestaltet seine Sexualität in einem ihm gemäßen Tempo im Dialog mit seinem Gegenüber, genauso wie er seine Grenzen bei einer Grenzüberschreitung schnell verteidigt. *Kinder und Jugendliche, die Grenzüberschreitungen erfahren haben und deren Grenzen aus diesem Grund nicht mehr gut funktionieren, zeigen ein gegensätzliches Verhalten. Sexuelle Kontakte werden sehr schnell eingegangen, die Beteiligten haben oft das Gefühl, den Prozess nicht selbstgesteuert zu haben, sondern fühlen sich häufig als Objekt der Ereignisse, das in „etwas“ hineingeraten ist.*

Ebenso gegensätzlich verhalten sich Menschen mit Gewalterfahrungen. Sie reagieren auf Grenzüberschreitungen zu langsam und ineffektiv oder gar nicht mehr. Phänomene dieser Art bedürfen eines professionellen Umgangs und einer pädagogischen Nachsteuerung. Ausgrenzung von Kindern und Jugendlichen, die ein unerwünschtes sexuelles oder gewalttätiges Verhalten zeigen, verlagert die Thematik lediglich an einen anderen Ort und in einen anderen Kontext. Der Umgang mit Grenzüberschreitungen wird von den anderen Heranwachsenden beobachtet. *Findet bei unerwünschtem Verhalten ein Ausschluss statt, fördert das die Verheimlichung grenzüberschreitenden Verhaltens.* Des Weiteren ist es für die Heranwachsenden wichtig zu beobachten und mitzuerleben, wie solche Grenzüberschreitungen für alle Beteiligten zufriedenstellend gelöst werden können, da es an kulturellen Modellen erheblich mangelt. Die Erwachsenen haben hier eine wichtige Vorbildfunktion für die Errichtung einer institutionellen Kultur. ■

Andreas Huckele ist Lehrer und Autor. Als ehemaliger Schüler der Odenwaldschule und Betroffener des Missbrauchskandals ist er in die Öffentlichkeit getreten.

Interview mit Meral Renz

„Unterschiedliche Schamgrenzen beachten“

Sexualpädagogik in interkulturellen Gruppen



Die Sexualpädagogin und -therapeutin Meral Renz erklärt im Interview, dass Sexualpädagogik in interkulturellen Gruppen auch eine Reflexion der eigenen Haltung in Bezug auf kulturelle Werte beinhaltet. Zusätzlich zu den bekannten Inhalten geht es darum, die Wünsche der Jugendlichen aus konservativen Familien in der sexuellen Bildung zu respektieren.

► Was ist das Besondere an Sexualpädagogik in interkulturellen Gruppen?

Sexualpädagogik als fester Bestandteil des Schulunterrichts ist in der Bundesrepublik inzwischen eine Selbstverständlichkeit. Viele EU-Länder haben keine Richtlinien und damit keine Konzepte oder eine Umsetzungspflicht für Sexualpädagogik. In den Herkunftsländern vieler Migrantinnen und Migranten ist Sexualpädagogik kein Schulfach. Sexuellerziehung wird oft den Eltern überlassen. Unter Berücksichtigung der interkulturellen Kommunikation müsste ihnen die Sinnhaftigkeit und der Nutzen dieses Faches zugänglich gemacht werden. Aus diesem Grund sollte der Elternarbeit besondere Aufmerksamkeit gewidmet sein.

Im Kontakt mit Migrantinnen und Migranten müssen Sie berücksichtigen, dass Sie sich als pädagogische Fachkraft an einem deutschen Institut in einer asymmetrischen Beziehung befinden. Damit dieser Kontakt nicht auf der Beziehungsebene stagniert, ist es erforderlich, Themen der Sexualpädagogik mit einem kultursensiblen Wissen und Gespür zu behandeln. Themen der Sexualpädagogik sprechen Jugendliche in Bereichen der Identität (geschlechtlich, kulturell, religiös und familiär), der Rolle (Mädchen/Junge, Tochter/Sohn, Frau/Mann, Mutter/Vater etc.) und der Psyche (sexuelle Unwissenheit, Schamthemen, Angst vor Unattraktivität, sexuell erlebte Übergriffe etc.) an.

Aufgrund dieser Vielschichtigkeit reagieren Jugendliche bei der Vermittlung von sexualpädagogischen Inhalten teilweise mit Widerstand. Dieser Widerstand kann sich durch „Ausklinken“, lautes Stören, inhaltlichen Widerspruch, lautes Protestieren etc. äußern. In dieser Situation ist Geschick und Erfahrung seitens der Pädagoginnen und Pädagogen gefordert, um die Situation rasch zu analysieren, Gründe des „Widerstandes“ zu erfassen und adäquat darauf zu reagieren. Nicht immer ist dies einfach oder gelingt.

Es geht in der Sexualpädagogik in erster Linie um Akzeptanz der einzelnen Personen mit ihren Einstellungen – auch wenn diese Einstellungen völlig anders sind als die sogenannte gültige Norm. Um ihre Gefühle und Gedanken erreichen zu können, muss man die Menschen in ihrem persönlichen Kontext, mit ihren eigenen Moralvorstellungen, Ängsten, Sorgen und Bedürfnissen und vor allem mit ihren Ressourcen wahrnehmen.

Interkulturelle Sexualpädagogik kann unterschiedliche Wege in der Sexualität aufzeigen, die gleichberechtigt nebeneinanderstehen. Erst dann haben Kinder und Jugendliche eine Chance zu entscheiden, welchen Weg sie gehen möchten. Die interkulturellen Inhalte dieser Pädagogik müssten sich an den Bedürfnissen der Kinder- und

Jugendlichen orientieren und in regelmäßigen Abständen auf ihre Aktualität geprüft werden. Während zurzeit interkulturelle Themen wie Jungfräulichkeit, Zwangsheirat, weibliche Beschneidung, Partnerwahl aus eigener Ethnie etc. im Vordergrund stehen, könnten sich diese Themen in einigen Jahren ändern oder ihre Wichtigkeit verlieren. Mit neuen Migrantengruppen werden andere Themen aktuell und müssen in der Sexualpädagogik behandelt werden.

Benötigt diese Arbeit besonderes Wissen über Kulturen? Warum (nicht)?

Ich glaube, am wichtigsten ist es, die kulturellen und gesellschaftlichen Orientierungen in der sexuellen Bildung nicht aus einem „rein deutschen“ oder „monokulturellen“ Standpunkt zu betrachten. Es existieren viele unterschiedliche Lebensentwürfe, Lebenswelten, mit denen wir uns als Pädagoginnen und Pädagogen auseinandersetzen müssen.

Wenn beispielsweise ein Mädchen von Zwangsverheiratung bedroht ist, muss ich sie als Pädagogin oder Pädagoge unterstützen und bestmöglich diese Situation abwenden. Das setzt aber voraus, dass ich als Pädagogin oder Pädagoge im Unterricht über Zwangsheirat gesprochen haben müsste, damit das betroffene Mädchen das Signal bekommt „Du kannst mich in diesem Fall aufsuchen.“ Davor muss ich mich über das Thema Zwangsheirat informieren, Handlungsstrategien entwickeln und ein Netzwerk gegründet haben etc.

Ein anderes Beispiel ist die Nutzung von Tampons. Wenn ich Mädchen in der Klasse habe, die meinen, als Jungfrauen in die Ehe gehen zu wollen, muss ich sie darauf aufmerksam machen, dass bei der Einführung oder beim Herausziehen eines Tampons das Jungfernhäutchen reißen kann. Ich muss ebenfalls über nützliche Informationen verfügen, welche Umstände das Hymen nicht beschädigen und die Angst der Eltern und Mädchen vor Fahrradfahren, Tanzen, Reiten etc. nehmen. Wenn Jugendliche im Ramadan fasten, muss ich als Pädagogin oder Pädagoge wissen, dass sie nicht über Sexualität sprechen wollen und können und die sexualpädagogischen Veranstaltungen dementsprechend datieren.

Was für eine Haltung liegt der interkulturellen Sexualpädagogik zugrunde?

Die Grundhaltung ist wie bei allen pädagogischen und humanistischen Herangehensweisen: Menschen mit Respekt, Wertschätzung, Empathie begegnen. Bei Migranten gehört insbesondere dazu, einen interkulturellen Dialog auf „Augenhöhe“ anzustreben und die Andersartigkeit und Einzigartigkeit wertzuschätzen. Gleichzeitig ist

die ständige Selbstreflexion des eigenen Handelns und Erlebens, der eigenen Flexibilität und der Korrektur der vorurteilsbetrübten Einstellungen erforderlich. Die Konzepte sollten ganzheitlich angelegt sein und nicht nur am Symptom orientiert sein.

Vielfalt ist Normalität geworden. Eigentlich ist jede Schulklasse, jede Jugendgruppe interkulturell. Wo sehen Sie Veränderungen seit dem Beginn Ihrer Arbeit?

Vor über 20 Jahren zu Beginn meiner Arbeit standen die Unterschiede oder Differenzen nicht wie heute im Vordergrund. Das ganze System duldet keine Differenzierungen, deshalb konnten Schüler/-innen sich den vermittelten Inhalten, auch in der Sexualpädagogik, entweder verweigern oder beugen. Die Verweigerung wurde manchmal im Stillen ausgeübt. Wenn Sexualpädagogik das Thema im Unterricht war, wurden einige zufällig krank und nahmen nicht am Unterricht teil oder sie nahmen die Arbeitsblätter nicht mit nach Hause, aus Scham gegenüber den eigenen Eltern. Diese stille Verweigerung wurde meistens gar nicht wahrgenommen.

Inzwischen sind Mädchen und Jungen selbstbewusster und können teilweise auch eine gesellschaftlich nicht normkonforme Haltung offen vertreten. Beispielsweise vertreten einige von ihnen selbstbewusst die Meinung, dass sie erst in der Ehe Sexualität erleben wollen. Vor 20 Jahren wäre es nicht möglich gewesen. Das hat zum einen damit zu tun, dass die Zahl der Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund in jeder Klasse höher ist und sie sich stärker fühlen. Zum anderen sind Pädagoginnen und Pädagogen in

ihren Haltungen flexibler und offener geworden und können mit Widersprüchen innerhalb einer Klasse besser umgehen.

Auch unter „Migrantenjugendlichen“ gibt es eine große Bandbreite, wenn es um Sexualität und familiäre Aufklärung geht. Für welche Jugendlichen ist eine besondere Sexualpädagogik sinnvoll?

Auch in der Sexualpädagogik gehen Pädagoginnen und Pädagogen davon aus, dass Schüler/-innen sprachlich den gleichen Stand haben und die gleichen Bilder in den Köpfen der Schüler/-innen entstehen, wenn sie Begriffe wie Gebärmutter, Klitoris, Treue oder sexuelle Übergriffe erwähnen. Kontexte, die eine Auseinandersetzung mit sexuellen Themen erschweren, wie gemischtgeschlechtliche Gruppen oder Gruppen mit großer sozialer Kontrolle sowie unterschiedlichen Schamgrenzen, müssten in der Sexualpädagogik mehr berücksichtigt werden.

Das bedeutet, dass eine Sexualpädagogik, die unterschiedliche Sprach- und Wissensstände berücksichtigt, verschiedene Lebensentwürfe, Lebensrealitäten wertfrei nebeneinanderstellen lassen und verschiedene Orientierungsmöglichkeiten anbieten kann, die Realität unserer Gesellschaft verinnerlicht und mehr Erfolg hat.

Vielen Dank für das Interview, Frau Renz! ■

Die Fragen stellten Petra Steeger und Regina Laudage-Kleeberg.

Erik Bosch

■ ■ ■ ■ ■ THEMA

Alles steht oder fällt mit der Grundhaltung

Sexualität, Intimität und Beziehungen im Leben unserer Klienten

Kinder und Jugendliche, die in (Wohn-)Einrichtungen leben, sind besonders abhängig von den betreuenden Fachkräften. Diese müssen eine profilierte Grundhaltung einnehmen und sich immer wieder kritisch selbst reflektieren. Der Autor berichtet aus seiner Praxis und fragt rhetorisch: „Hat der Klient Pech gehabt oder Glück, dass er Dir begegnet? Wie sieht Deine Antwort aus? Redet Ihr darüber im Team?“

► Aus der Praxis:

Karin und Marcel sind ein Paar und leben gemeinsam in einer Wohneinrichtung für Menschen mit Behinderung. Sie sind sehr glücklich miteinander, allerdings möchte Karin nicht mit Marcel schlafen. Marcel bittet deswegen seine Betreuerin, ihm einen Besuch bei einer Prostituierten zu ermöglichen, ohne dass Karin davon erfährt. Er möchte sie nicht verletzen, will aber dennoch nicht auf Sex verzichten.

Situationen wie diese konfrontieren Betreuer/-innen mit ihren eigenen Normen und Werten. Marcells Begleiterin bringt die Sache in einem kleineren Kreis von Kolleginnen und Kollegen zur Sprache.

„Wollen wir dafür die Verantwortung übernehmen?“, fragt ein Kollege. Ein anderer äußert moralische Bedenken: „So etwas tut man doch nicht, oder?“

„Du vielleicht nicht“, sagt ein anderer, „es hat sich aber gezeigt, dass mehr als die Hälfte der männlichen Bevölkerung fremdgeht. Warum nicht auch Marcel?“

„Müssen wir mit dem größten gemeinsamen Nenner, dem Betrug, konform gehen? Ich bin für das Verhalten der Menschen nicht verantwortlich. Wenn ich aber hier mitspiele, komme ich mir wie ein Hehler vor. Wie kann ich das Karin verkaufen? Er schadet seiner Freundin.“

„Es ist aber seine Entscheidung“, finden einige.

„Nagt denn nicht sein Gewissen an ihm?“, fragt jemand.

„Inwieweit überschaut er tatsächlich, was er ihr und möglicherweise auch sich selbst antut?“

Diesen letzten Punkt bespricht die Begleiterin mit Marcel. Sie spricht darüber, welche Gefühle das möglicherweise bei Karin hervorrufen könnte. Will er ihr – eventuell – viel Kummer bereiten? Nagt es nicht an ihm, wenn er ihr Dinge verheimlicht, wenn er etwas Besonderes mit einer anderen hat? Sie sprechen auch über einen möglicherweise zu erwartenden Streit in der Beziehung und vielleicht sogar deren Ende, falls etwas davon Karin bekannt würde. Hat er das alles im Blick?

„Das sehe ich klar“, bestätigt er und bleibt bei seiner Entscheidung. Wiederum entbrennt eine heftige Diskussion im Team. Bei diesem Treffen werden gegensätzliche Normen und Werte deutlich. Schließlich wird die Entscheidung des Klienten ins Zentrum gestellt: Er gibt die Norm vor. Einigen Begleiter/-innen bereitet das große Schwierigkeiten. Sie sind aber nicht die direkten Begleiter von Marcel und Karin.

Eine Konfrontation mit eigenen Normen und Werten. Die gibt es immer im Umgang mit Menschen, die unserer Obhut anvertraut sind. Vor allem bei den Themen Sex, Tod und Aggression.

In einem modernen Leitbild kann man lesen, dass professionelle Leute versuchen, mit eigenen Normen und Werten zurückhaltend zu sein (ein wichtiger Aspekt der Grundhaltung von Betreuer/-innen). Der Klient/die Klientin steht im Mittelpunkt. Natürlich gibt es auch Grenzen. Die gelten für alle Menschen in der Gesellschaft. Wenn wir über Selbstbestimmung reden, reden wir natürlich auch über Grenzen. Normalisierung soll kein Normalisierungsterror werden, wir sollten Leute nicht im Stich lassen und wir haben doch auch noch Verantwortung für andere, d. h. keine Selbstbestimmung ohne Ende (Bosch 2013).

Funktion versus Emotion

Aus der Praxis:

Katja (9) ist zwei Jahre lang sexuell von ihrem Vater missbraucht worden. Sie zeigt sexuell werbendes Verhalten, sie will immer bei ihrem Betreuer auf dem Schoß sitzen.

Robert (14), körperbehindert, wohnt in einem Jugendheim. Er braucht Hilfe beim Duschen.

Carla muss mit einer Vaginalsalbe eingecremt werden.

Kurzum: Es gibt verschiedenste Momente, in denen man einander ziemlich nahe kommt! Es ist die Kunst der Begleiterinnen und Begleiter, damit funktional umzugehen. In der Fachliteratur wird in dieser Hinsicht vom *Spannungsfeld Funktion versus Emotion* gesprochen („Beherrschen versus Loslassen“, „Abstand versus Nähe“, „Beruf versus Privatheit“, Bosch 2013). Um die Spannungsfelder gut zu beachten, benötigt man eine gute, kritische Selbstreflexion.

Die Kunst der Fachleute besteht darin, die eigenen Emotionen so zu reflektieren, dass sie die Emotionen ihrer Klientinnen und Klienten umso besser beachten können. Immer geht es um die Beziehung der Menschen zueinander. Nähe, Wärme und Geborgenheit können sehr wichtig sein, sie sind Ausdruck von Hilfebedarf, ein Lebenserfordernis und ausdrücklich im Betreuungsplan formuliert. Aber die „maximale Nähe“ geht in der professionellen Begegnung immer einher mit der „Wahrung einer gewissen Distanz“. Zu nahe dürfen Sie niemandem treten. Denn dabei würden Sie Grenzen überschreiten. Es darf nicht Ihr Ziel sein, sich den erogenen Zonen eines Klienten



Menschen mit Behinderung in ihrer Sexualität ernst nehmen.

oder einer Klientin mit sexueller Absicht zu nähern. Aber um eine Person zu waschen, dürfen Sie natürlich nahe kommen. Das Leitbild einer Organisation muss solche Beispiele exakt beschreiben. In Fortbildungen der Fachkräfte wird das Spannungsfeld von Funktion und Emotion bewusst, gezielt und systematisch beleuchtet. Auf diese Weise schützt eine Organisation (mit anderen Worten: wir alle gemeinsam) ihre Mitarbeiter/-innen und folglich ihre Klientinnen und Klienten.

Viele Menschen wurden oder werden missbraucht. Die Statistik weist erschreckend hohe Zahlen auf. Dies verunsichert auch die Fachkräfte im Umgang mit ihren Klient/-innen. Es gibt womöglich Angst vor sexuellem Missbrauch, Angst vor Grenzüberschreitungen, Angst vor – ungerechtfertigten – Anschuldigungen. Der Fokus auf mögliche Grenzüberschreitungen führt häufig zu Überreaktionen: „Diesen Klienten fasse ich nicht mehr an!“

In solchen Fällen sollte man sich besser einen anderen Aufgabenbereich suchen. Wenn wir einander nicht mehr zu berühren wagen, läuft etwas grundlegend schief. *Die Kunst besteht darin, die Balance zwischen genügend Raum für die Entwicklung eines Klienten einerseits und dem Schutz von Mitarbeiter/-in und Klient/-in andererseits zu finden.* Das erfordert eine angemessene Reflexion des Spannungsfeldes von Funktion und Emotion.

Organisationen sollen das Spannungsfeld Funktion versus Emotion im Hinblick auf die Bereiche Sexualität, Intimität und Körperlichkeit in ihrem Leitbild klar und deutlich beschreiben. Darüber hinaus soll das Thema in Teambesprechungen regelmäßig aufgerufen werden und einen festen Part in der beruflichen Fort- und Weiterbildung einnehmen. So können Begleiter/-innen und Klient/-innen geschützt werden.

Positive Grundhaltung

In einigen meiner Bücher (vor allem 2011) habe ich die Wichtigkeit der zehn Aspekte einer positiven Grundhaltung betont, basierend auf dem Leitbild, das der Klient/die Klientin im Mittelpunkt steht.

- Sich in die Lebenswelt einer anderen Person hineinversetzen wollen, versuchen, die Welt mit ihren Augen zu sehen,
- nach der Bedeutung des Verhaltens suchen,
- Interesse an der Lebensgeschichte einer Person haben,
- konstruktive Kritik in der Zusammenarbeit,
- sich einbringen,

- Mitmenschen annehmen, akzeptieren,
- berufliche Distanz und Spontaneität,
- im Interesse eines Klienten/einer Klientin Verantwortung übernehmen,
- sich um einen Menschen kümmern,
- kritische Selbstreflexion üben. Die kritische Selbstreflexion ist der wichtigste Grundhaltungsaspekt („Mit mir begegne ich Dir! Was ein Glück für Dich!“).

Was hat dies alles eigentlich mit Jugendlichen und Kindern zu tun? Nichts natürlich. Und natürlich alles. Diese Sachen gelten für alle Menschen auf der Welt. Auch für Jugendliche und Kinder. Zu meinem Vergnügen.

Wenn ich über die zehn Aspekte der positiven Grundhaltung nachdenke, ist es für mich auch nachvollziehbar, wie ein professioneller Betreuer – meiner bescheidenen Meinung nach – mit den Themen Sexualität, Intimität, Beziehungen und sexuelle Aufklärung im Leben der Klientinnen/Klienten umgehen sollte.

Ein Persönlichkeitsprofil des idealen Betreuers/der idealen Betreuerin könnte so aussehen, unter dem Motto: „Alles steht oder fällt mit der Grundhaltung“. Ich formuliere hier ein Idealbild, eine Richtung, die man anstreben sollte:

1. Ideale Betreuer/-innen haben eine Neigung zum Thema Sexualität, Beziehungsbildung und Intimität im Leben der Klient/-innen. Das Thema interessiert sie, weil Sex, Sexualität, Beziehungen und Intimität in ihrem Menschenbild zum Leben gehören. Dieses Interesse zeigen sie mit ihrer Haltung und ihrem Vorbildverhalten.
2. Diese Betreuer/-innen können auf anteilnehmende, offene Art und Weise über Sexualität sprechen und sind sich der eigenen persönlichen und professionellen Grenzen dabei bewusst. Der Umgang mit Grenzen ist sehr wichtig. Wir können jedenfalls in der Beziehung zu Klient/-innen von einem enormen Ungleichgewicht der Mächte sprechen. Ein Klient/eine Klientin ist von einem Betreuer/einer Betreuerin abhängig und hat sich diese Person, mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit, nicht selbst ausgesucht. Gleichzeitig kommen aber eher intime Themen zur Sprache. Dann ist es nötig, sich dem Ziel bewusst zu bleiben, so mit dem anderen umzugehen, dass dieser so viel Unabhängigkeit wie möglich erlebt, die Regie in seinem eigenen Leben führt. Es geht um Gleichberechtigung in einer ungleichen Beziehung.
3. Betreuer/-innen sind Menschen, die leicht ihre Schwierigkeiten benennen können und diese mit ihren Kolleg/-innen besprechen. Verletzlichkeit zeigen zu können, ist Stärke. Wenn jemand denkt, keine Aufklärung geben zu können, sollte das ein anderer übernehmen, denn der Hilfebedarf des Klienten/der Klientin steht im Mittelpunkt. Man kann dann daran arbeiten, mit der Zeit selbst Aufklärung zu geben.
4. Ein Betreuer/eine Betreuerin kann eine Haltung zu Gefühlen, Meinungen und Grenzen in Bezug auf Sexualität und Intimität von Klient/-innen, Kolleg/-innen, Eltern und Familie haben, ohne zu urteilen. Es gibt keine alleingültige Wahrheit. Ein/e Betreuer/-in (oder Aufklärer/-in) respektiert die Normen und Werte seines/ihrer Gegenübers. In dieser Hinsicht hält er/sie sich mit eigenen Normen und Werten zurück. Außer er/sie könnte nachweisen, dass der/die Betroffene sich selbst oder anderen mit seinem Verhalten ernsthaft Schaden zufügt (Bosch 2013).
5. Es gibt eine Reihe wichtiger Fähigkeiten für Betreuer/-innen: Sie können gut zuhören, verfügen über Einfühlungsvermögen, kön-

nen gut kooperieren, verstehen es, Vertrauen zu gewinnen und können in der Gruppe mitarbeiten. Gute Betreuer/-innen haben Fühler dafür entwickelt, im richtigen Moment empathisch oder direktiv zu handeln, je nachdem wie es dem Klienten/der Klientin und dessen/deren hermeneutische Kreis gerecht wird (Bosch 2013). Der hermeneutische Kreis ist eine (in Deutschland schon viel gebrauchte) einfache Methode/Hilfe, wodurch Betreuer/-innen und Verwandte sich (noch) besser in die Geschichte eines anderen Menschen hineinversetzen können, mit der Intention, diesen Menschen besser zu verstehen.

6. Ein guter Betreuer/eine gute Betreuerin kann während der Aufklärung den richtigen Ton finden. Dabei ist ihm/ihr die Kenntnis des hermeneutischen Kreises eine Hilfe. Die Kenntnis, insbesondere des emotionalen und sozialen Niveaus des Klienten/der Klientin, ist von Bedeutung, um den rechten Tonfall zu finden.
7. Ideale Betreuer/-innen verstehen sich in der Kunst, das Spannungsfeld zwischen Abstand und Nähe auszubalancieren. Man kann zu einem Klienten/einer Klientin zu großen Abstand haben, dann gelingt es wahrscheinlich nicht, dessen/deren Erleben nachzuvollziehen. Man kann aber auch zu nah sein, wodurch man so in dem Klienten/der Klientin aufgeht, sich in ihm oder ihr verliert, dass es nicht mehr möglich ist, die Dinge methodisch zu durchschauen.

Kritische Selbstreflexion

Ohne kritische Selbstreflexion kann man kein idealer Betreuer/keine ideale Betreuerin sein. Meiner Meinung nach gibt es sieben interessante Aspekte der kritischen Selbstreflexion (ausführlicher dazu Bosch 2011). Es handelt sich um diese Aspekte: das eigene Handeln, die eigene Erziehungs- und Entwicklungsgeschichte, sich zur Diskussion stellen, über Emotionen sprechen, klare Grenzen setzen, wie normativ Sie sind und natürlich die Tatsache, dass Selbstakzeptanz eine Voraussetzung für Akzeptanz ist.

Das Letzte ist nicht so einfach, aber doch so unglaublich wichtig: Wenn ich mich selber nicht liebe, wie könnte ich einen anderen Menschen lieben? Oder: Wenn ich nicht gut für mich selber Sorge, wie könnte ich für einen anderen sorgen? Oder: Wenn ich mich nicht in mich selbst versetze, wie könnte ich mich in einen anderen versetzen? Denn mit mir begegne ich Dir!

Kritische Selbstreflexion ist für mich eine Notwendigkeit, eine Art von Stillstehen bei sich selbst, sodass der andere den Raum bekommt, den er verdient. ■

Literatur:

Bosch, Erik: Verstehen wir einander? Mit den Hüten von de Bono professionell kommunizieren. Arnheim 2007.

Bosch, Erik/Suykerbuyk, Ellen: Von Kopf bis Fuß. Eine Aufklärungsmappe. Arnheim 2010.

Bosch, Erik: Respektvolle Begegnung: Selbstbestimmtes Leben. Arnheim 2011.

Bosch, Erik: Musst du dich immer einmischen? Über Selbstbestimmung und Grenzen in der sozialen Arbeit. Arnheim 2013.

Erik Bosch ist Heilpädagoge und arbeitet als Autor, Trainer und Berater in der Sozialen Arbeit in Europa und auf den Antillen. Er schreibt Bücher über Fragen der Grundeinstellung, der Sexualität, über Tod und Sterben, Beziehungen, sexuelle Aufklärung, sexuellen Missbrauch und professionelle Kommunikation.

Informationen unter www.bosch-suykerbuyk.info.

Doris Eberhardt

„Ey Alte, was geht?!“

Als Frau mit Jungen sexualpädagogisch arbeiten

Wenn Frauen mit Jungen oder Männer mit Mädchen sexualpädagogisch arbeiten, dann sind sie anders herausgefordert als in geschlechtshomogenen Gruppen. Weibliche Fachkräfte können die teilweise sehr derbe Sprache in Jungengruppen als unangemessen empfinden. Es gilt, eine selbst-reflektierte Haltung und Sprache zu finden, die der weiblichen Fachkraft als auch den männlichen Heranwachsenden entspricht.

► Frage ich Pädagoginnen zu Beginn sexualpädagogischer Fortbildungen, wie pubertierende Jungen in ihrer Wahrnehmung über Sexualität sprechen, kommen oftmals spontan die Lauten, Provokanten und Auffallenden zur Sprache.

Diese Jungen wirken wie testosterongesteuerte und tabulose Draufgänger, für die Romantik ein Fremdwort zu sein scheint. Im Klassenzimmer, auf dem Schulhof und im Jugendzentrum ist es Thema Nummer 1, welche Pornofilme und Stellungen es gibt, wer sich wie oft einen runterholt oder es schon mal gemacht hat. Sexualisierte Sprache, vulgäre Ausdrücke, beleidigende und verunsichernde Sprüche werden als allgemeine Umgangsformeln der Jungen untereinander beschrieben. Weibliche Fachkräfte wünschen sich häufig gute Tipps und Tricks, um diese lauten und flegelhaften Jungen im Zaum halten und vernünftig mit ihnen reden zu können.

Im Laufe der Gespräche geraten dann auch die ruhigen und zurückhaltenden Jungen in den Blick. Diese hingegen werden eher sprachlos, unsicher, schüchtern und scheinbar desinteressiert be-

schrieben. Antworten auf die Frage, ob Sexualität für sie schon ein Thema ist, bleiben nebulös und offen. Für diese Jungen steht bei den Pädagoginnen oft gutes Handwerkzeug im Vordergrund, wie sie als Frauen einen direkten Zugang zu ihnen und ihren möglichen Fragen und Themen bekommen können. Werfen wir dann gemeinsam einen Blick auf die Themen, die die Jungen wirklich beschäftigen, so fällt auf, dass die Lauten auch Türöffner für die Fragen der Leisen sein können und dass die Themen häufig die gleichen sind – unabhängig von ihrem Temperament.

Wie jedoch über Sexualität sprechen?

„Sexualität ist sprachbedürftig“ (Selle 2000, 235). Unsicher sind pädagogische Fachkräfte, welche Sprache angemessen ist, um mit pubertierenden Jungen wie Mädchen ins Gespräch zu kommen. Denn die eigene präferierte und möglicherweise als Pädagogin (un-)bewusst im Gruppengeschehen vorgegebene Kommunikationsform kann Türen öffnen, aber auch verschließen. Hinzu kommen Unsicherheit, Scham und Tabus sowie die Angst, bei zu viel Toleranz



Sprechen wir die gleiche Sprache?

die Kontrolle über das Gruppengeschehen zu verlieren oder sich zu blamieren.

So gibt es zwar verschiedene Ausdrucksmöglichkeiten – von neutral, medizinisch-biologisch, kindlich bis vulgär oder beleidigend –, eine sexuelle Umgangssprache, die für alle benutzbar wäre, fehlt jedoch (ebd., 236). „Es besteht eine Scheu, die schönste Sache der Welt beim Namen zu nennen und die Freude an der Lust auch durch eine adäquate lustvolle Sprache zu zeigen. Es fehlt der Mut zur versprachlichten sexuellen Lust“ (Müller 1996, 43).

Der von Pädagoginnen wahrgenommene sprachliche Zugang von Jungen wird tendenziell als eher vulgär und unangemessen definiert. Hinzu kommt, dass manche sexuellen Begriffe doppeldeutige Bedeutungen beinhalten, die für Mädchen und Frauen – und somit auch in ihrer Rolle als Fachfrau – beschämend, verletzend oder diskriminierend sein können.

Beim Sprechen über Sexuelles fällt es Jungen häufig leichter als Mädchen, auch über das Lustvolle, wie z. B. Selbstbefriedigung, zu sprechen. Andererseits fehlen ihnen manchmal die Worte für emotionale Aspekte, wie z. B. Liebeskummer, was wiederum Mädchen leichter fällt. – Erwachsenen geht es da übrigens ganz ähnlich.

Geht es in der sexualpädagogischen Arbeit mit Jungen um männliche Identitäts- oder Körperfragen, fehlt mir aufgrund meines Frau-Seins oftmals ein direkter Zugang. Dennoch kann ich ihnen auch hierzu – eben als Fachfrau mit meinem Wissen und meinen Erfahrungen – professionelle und hilfreiche Informationen und Anregungen zur persönlichen und offenen Auseinandersetzung zur Verfügung stellen. Bei Gefühlsthemen habe ich auch als Frau ein Gespür dafür und kann mitreden.

Sprache als Türöffner

Sprache ist ein zentrales Medium und Vehikel – nicht nur in der Arbeit mit Jungen. In sexualpädagogischen Kontexten sind eine sprachliche Vielfalt sowie die Reflexion der eigenen Sprache unumgänglich. Warum, möchte ich anhand eines Beispiels verdeutlichen:

Ich arbeitete alleine mit den Jungen einer 7. Klasse. Wir unterhielten uns über die männlichen Geschlechtsorgane und einige Jungen fragten mir Löcher in den Bauch. Schüchtern zeigte ein Junge auf und suchte sichtbar nervös und aufgeregt nach Worten. Nach einigem Gestammel fragte er: „Ähm ... und wie sieht eine ... ähm ... ähm... Muschi aus?“ Hätte ich als Sexualpädagogin meine Sprache als Norm gesetzt und eine sprachliche Reglementierung in ‚gute‘ und ‚schlechte‘ Wörter vorgenommen, hätte ich diesem Jungen unter Umständen seine Sprache genommen, möglicherweise hätte er mich weder verstanden noch gefragt.

Als Frau mit Jungen zum Thema Sexualität zu arbeiten, bedeutet nicht, die gleiche Sprache sprechen oder Beschämungen wegreden zu müssen. Vielmehr bedeutet es, eine gemeinsame und von beiden Seiten verständliche Sprache zu finden, ohne sich selbst und die Jungen dabei zu verbiegen – und sich einzugestehen, nicht alles wissen, verstehen oder ansprechen zu müssen.

Neue Medien und Sexualität – Fluch oder Segen?!

Taucht das Thema Pornographie auf, so sind Pädagoginnen oftmals beschämt, verunsichert und ohnmächtig. Erste Antworten beste-

hen häufig darin, zu betonen, dass dies alles gar nicht echt sei und dass Frauen nicht immer und überall Sex wollen. Dies ist sicherlich richtig, gleichzeitig dürfen diese nicht die einzigen Antworten bleiben, mit denen Frauen Jungen begegnen.

Fast jeder Jugendliche verfügt mittlerweile über einen Internetzugang. Vor allem Jungen präferieren das Internet wie kein anderes als Informationsmedium, um subjektiv empfundene Wissenslücken zu sexualitätsbezogenen Themen zu schließen. Andere Medien hingegen verlieren an Bedeutung (BZgA 2010, 7 f./56 f.).

Laut einer Studie zu Pornographie und neuen Medien haben Jugendliche Kontaktmöglichkeiten zu allen Varianten gezeigter Sexualität. Die Gefühle sind dabei, auch geschlechtsspezifisch, sehr ambivalent: Angemacht sein und Ekel liegen je nach Gesehenem eng beieinander, auch Neugier und Angst wurden genannt. Negative Emotionen äußern Jugendliche nicht nur im Kontakt mit sogenannter harter Pornographie, sondern auch bei gezeigter Sexualität beispielsweise von älteren, behaarten oder korpulenten Menschen sowie bei männlicher Homosexualität (Altstötter-Gleich 2006).

Was jedoch bringt Jugendlichen gezeigte Sexualität (Herrath 2000, 351)?

- Sie dient der Aufklärung über die Verschiedenartigkeit und Beschaffenheit von Körpern und stillt die Neugier.
- Sie zeigt, wie Sexualität und Lust funktionieren können.
- Sie erregt und wird zur Selbstbefriedigung genutzt.
- Sie konfrontiert mit der Verschiedenheit von sexuellen Bedürfnissen.
- Sie sorgt für Reaktionen, wie z. B. Anerkennung, Provokation, Irritation und dient als Männlichkeits- und Statusbeweis innerhalb der Peergroup.
- Sie (über-)reizt durch zu viel gezeigte Nacktheit und Sexualität.
- Sie erzeugt Leistungsdruck sowie Mythen über männliche und weibliche Sexualität.

Gleichzeitig wirft sie aber auch neue Fragen auf: Stöhnen alle Frauen beim Sex? Sind alle Penisse so lang? Was ist die richtige Technik?

Pädagoginnen fragen mich in Fortbildungen häufig, ob sie denn selbst auf Internetseiten, wie z. B. youporn.com, gewesen und Filme gesehen haben müssen, um mit Jungen wirklich darüber sprechen zu können? Meine Antwort ist: Ja! Denn eine richtige Auseinandersetzung ist andernfalls nur schwer möglich. Hier ist Medienkompetenz gefragt, um das Thema nicht nur oberflächlich diskutieren zu können und eine Gesprächsatmosphäre zu schaffen, in der Fragen gestellt, Widersprüchlichkeiten sowie geschlechtsspezifische Sichtweisen angesprochen werden können. Dies bedeutet, die neuen Medien in ihren vielfältigen Nutzungs- und Informationsaspekten mit möglichen Chancen und Gefahren zu begreifen.

Sexualpädagogisches Verständnis

In der sexualpädagogischen Haltung heißt das: Genau hinhören und hinsehen! Wie sind die Jungen, mit denen ich es zu tun habe? Was bringen sie mit? Über welche Ressourcen und Kompetenzen verfügen sie? Was brauchen sie wirklich, um ihre Sexualität selbstbestimmt entfalten zu können? Welche Fragen und Probleme belasten Jungen in ihrer Entwicklung? Was wünschen sie sich an Unterstützung?

Das bedeutet ebenfalls, sich mit eigenen Sexualitätsverständnissen und -bildern, männlichen wie weiblichen, jugendlichen wie erwachsenen, auseinanderzusetzen. Was sind meine Vorannahmen zu Jungen/Männern und ihrer Sexualität sowie zu weiblicher Sexualität? Bin ich in meiner Haltung offen und neugierig oder eher (ab-)wertend, voreingenommen und geschlechterstereotyp? Was habe ich als Frau Jungen anzubieten? Wie möchte ich ihnen begegnen und wie werde ich möglicherweise aufgrund meines Aussehens, meines Alters, meiner Herkunft von ihnen gesehen (freundschaftlich, mütterlich, erotisch, befremdlich, vertraut ...)? Rede ich am liebsten direkt, indirekt oder gar nicht über Sexuelles?

Speziell als Frau in der sexualpädagogischen Arbeit mit Jungen geht es nicht darum, mögliche Unterschiedlichkeiten oder geschlechtsspezifische Haltungen wegzudiskutieren. Vielmehr heißt es, sie zu hinterfragen und ggf. zu respektieren, neugierig, aber intimitätswahrend nachzuhaken und Raum und Zeit für sexualitätsbezogene Themen und Gespräche zu ermöglichen. Es heißt, sich dafür einzusetzen und zu prüfen, wie dies vor dem Hintergrund des Arbeitskontextes, z. B. Schule, Jugend- oder Behindertenhilfe, praktisch umgesetzt werden kann.

„Ey Alte – ich hab da mal ´ne Frage!“

Sexualaufklärung ist vorrangig an Kommunikationsprozesse gebunden, in denen Frauen (vor allem Mütter und Lehrerinnen) für Jungen eine zentrale Rolle spielen (BZgA 2010, 13 f.). Jungen finden es häufig sehr spannend, sich mit einer erwachsenen (Fach-)Frau zu unterhalten und von ihr ein paar Tipps oder Antworten auf Fragen zu bekommen, die ihnen, speziell über das weibliche Geschlecht, unter den Nägeln brennen:

- Wie mache ich am besten ein Mädchen an?
- Wie merke ich, ob sie Lust hat?

- Worauf muss ich beim ersten Mal achten?
- Was soll das heißen: Es kommt nicht auf die Größe, sondern auf die Technik an?

Durch die oben beschriebene Haltung kann ich als Pädagogin eine (Gesprächs-)Atmosphäre schaffen, in der es möglich ist, sowohl mit den Lauten wie den Leisen, den Erfahrenen und Unerfahrenen über Themen von A wie Analverkehr bis Z wie Zungenkuss zu sprechen. Denn Jungen sind neugierig, interessiert, schüchtern, verunsichert und auch mal in ihrem Verhalten und ihrer Sprache sehr direkt. ■

Literatur:

Altstötter-Gleich, Christine: Pornographie und neue Medien. Eine Studie zum Umgang Jugendlicher mit sexuellen Inhalten im Internet. Mainz 2006.

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung: Jugendsexualität. Repräsentative Wiederholungsbefragung von 14- bis 17-Jährigen und ihren Eltern. Aktueller Schwerpunkt Migration. Köln 2010.

Herrath, Frank: Sexualpädagogik und Medien. In: Sielert, Uwe/Valt, Karlheinz: Sexualpädagogik lehren. Weinheim/Basel 2000, 343–386.

Müller, Wolfgang: Die schönste Sache der Welt. Über Sexualität sprechen und schweigen. In: Informationen zur Deutschdidaktik: Sprache und Sexualität 2, 1996 (1), 31–44.

Selle, Ulrich: Sexualität und Sprache. In: Sielert, Uwe/Valt, Karlheinz: Sexualpädagogik lehren. Weinheim/Basel 2000, 233–300.

Doris Eberhardt ist Diplompädagogin und Sexualpädagogin und arbeitet als freiberufliche Dozentin im Institut für Sexualpädagogik Dortmund (www.isp-dortmund.de) und als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Katholischen Hochschule NRW, Abteilung Münster (www.katho-nrw.de).

MATERIAL ZUM THEMA

Renz, Meral

Sexualpädagogik in interkulturellen Gruppen

Informationen, Methoden und Arbeitsblätter

Verlag an der Ruhr, Mülheim 2007.

Sexualkunde mit Jugendlichen aus unterschiedlichen Kulturen ist eine Herausforderung: Wie geht man in der jeweiligen Kultur mit dem Thema Sexualität um? Wie kann ich aufklären, ohne Tabus zu verletzen? Hier bekommen Sie konkrete Hilfe: Sie erfahren, wie z. B. Muslime mit Sexualität und Aufklärung umgehen, worauf Sie bei Formulierungen und Darstellungen achten sollten und wie Sie die Akzeptanz der Eltern gewinnen. Mit den Methoden und Arbeitsblättern lässt sich das Thema Sexualität auf unterschiedlichen Ebenen erarbeiten. Neben der eigentlichen Aufklärung bilden v. a. auch Liebe, Gefühle, Wünsche, Pläne und die eigene Identität den Ausgangspunkt für die inhaltliche Arbeit mit den Materialien. Die Arbeitsblätter sind thematisch so vielseitig, dass Sie sie fächerübergreifend einsetzen können.

Tuider, Elisabeth/Müller, Mario/Timmermanns, Stefan/Bruns-Bachmann, Petra/Koppermann, Carola (Hg.)

Sexualpädagogik der Vielfalt

Praxismethoden zu Identitäten, Beziehungen, Körper und Prävention für Schule und Jugendarbeit

Beltz Juventa Verlag, Weinheim/Basel 2012, 2. überarb. Aufl.

Die Ausweitung der Medien und der digitalen Kommunikation, das interkulturelle Nebeneinander verschiedener Lebensweisen sowie die Erfolge der Frauen- und Homosexuellenbewegung haben zur Diversifizierung aller Beziehungs- und Lebensbereiche geführt. Diese erfordert neue Perspektiven auf Vielfalt und Heterogenität und stellt die Sexualpädagogik vor neue Herausforderungen.

Dieses sexualpädagogische Methodenbuch trägt diesen Veränderungen Rechnung und entwickelt das Grundlagenwerk der Sexualpädagogik „Sexualpädagogische Materialien für die Jugendarbeit in Freizeit und Schule“ weiter.

Das Autorenteam hat dazu die besten sexualpädagogischen Methoden gesammelt und stellt bewährte sowie völlig neue didaktische Anregungen zusammen. Ohne Gemeinsamkeiten zu leugnen,

steht die Heterogenität von Menschen im Zentrum, die durch Herkunft, Ethnizität, geschlechtlich-sexuelle Identität und Orientierung bestehen kann.

Nicht nur Kindern und Jugendlichen, sondern Menschen jeden Alters soll ermöglicht werden, Vielfalt in ihrem Leben als Bereicherung zu erleben und ohne Angst produktiv mit ihr umzugehen.

Sielert, Uwe/Schmidt, Renate-Berenike

Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung

Beltz Juventa Verlag, Weinheim/Basel 2013, 2. erw. und überarb. Aufl.

Nicht nur Kinder und Jugendliche, sondern auch Erwachsene und alte Menschen bedürfen in einer sexuell unübersichtlich gewordenen Gesellschaft der Unterstützung bei der Gestaltung des eigenen Lebens. Das Handbuch reagiert darauf mit der Erweiterung der Sexualpädagogik um den Begriff der „Sexuellen Bildung“.

Der Blick wird auf gesellschaftliche Bereiche ausgeweitet, die bislang wenig Beachtung fanden, etwa die Erwachsenen- und Altenbildung, die verbandliche Jugendarbeit, die Resozialisierung in Justizvollzugsanstalten sowie sexuelle Menschenrechte. Nach der Darstellung der theoretischen Grundlagen nehmen die Autor/-innen Moraldiskurse, sexuelle „Genderbildung“, Gefahren- und Schutzdiskurse, Sexualität und sexuelle Bildung in Institutionen, Didaktik und Methodik und den Professionalisierungsdiskurs in den Fokus.

Das Handbuch bietet einen umfassenden Überblick und eröffnet neue Perspektiven für Forschung, Theoriebildung und praktische Arbeit. Es wendet sich an (sexual-)pädagogisch Tätige des Erziehungs-, Sozial- und Gesundheitswesens sowie Studierende und Lehrende der entsprechenden Fachrichtungen.

Erik Bosch

Musst Du Dich immer einmischen?

Über Selbstbestimmung und Grenzen in der sozialen Arbeit

Bosch & Suykerbuyk, Arnheim 2013.

Anhand von Beispielen aus der Praxis zeigt der Autor, wie sich Fachkräfte der Sozialen Arbeit im Spannungsfeld von Autonomie und Schutz- und Unterstützungsbedarf verhalten sollten. Wann darf ein Helfer in das Leben einer Klientin oder eines Klienten eingreifen, womöglich sogar gegen deren (Gefühl von) Selbstbestimmung und Unabhängigkeit? Wie ist das verantwortlich zu begründen? Das Spannungsfeld von Autonomie versus Schutz- und Unterstützungsbedarf verweist immer auch auf uns selbst: auf unsere Normen und Werte, auf unsere Entwicklungsgeschichte.

Am Schluss des Buches stellt der Autor mit einem Stufenplan einen Bezugsrahmen vor, eine Anleitung zum methodischen Vorgehen in Situationen moralischer Dilemmata. Mit diesem Rahmen werden Fachkräfte in die Lage versetzt, über sich selbst, über ihr Team und über ihre Organisation zu reflektieren. In den Fallbeschreibungen geht es unter anderem um Fragen von Sexualität, Sterben, Aggressivität, Entscheidungsfreiheit und um die Rolle von Fachkräften im Team.

Das Buch richtet sich an (sozial-)pädagogische Fachkräfte und an Studierende der Sozialen Arbeit. Organisationen und Einrichtungen können das Buch verwenden, um zu prüfen, ob ihr Leitbild auf allen Ebenen mitgetragen wird.

pro familia Hessen

„Liebe und so Sachen ...“

Ein Liebesfilm, der aufklärt und Spaß macht

Der 57-minütige Film „Liebe und so Sachen ...“ setzt sich ganz konkret mit der Lebenswelt von Jugendlichen und Erwachsenen mit mentaler Einschränkung auseinander und greift deren Bedürfnisse, alltägliche Situationen und Spannungsfelder auf. Damit bietet der Spielfilm vielfältige Anknüpfungspunkte und erleichtert eine Gesprächsaufnahme. Zielgruppengerecht setzt das Medium auf einfache Darstellungen und die direkte und emotionale Vermittlung von Sachverhalten durch Bilder. In den Film integriert sind animierte Zeichnungen, die körperliche Gegebenheiten und sexuelle Vorgänge veranschaulichen. Ein Begleitheft gibt Tipps für den Einsatz des Mediums und bietet Pädagoginnen und Pädagogen, Betreuerinnen und Betreuer, Angehörigen und Bezugspersonen konkrete Unterstützung.

Die DVD kann inklusive eines pädagogischen Begleitheftes für 69,- € für Institutionen und 39,- € für Privatpersonen bestellt werden beim:

Landesverband Hessen

Palmengartenstraße 14

60325 Frankfurt am Main

Telefon: 069 447061

Telefax: 069 493612

E-Mail: lv.hessen@profamilia.de

„Erste allgemeine Verunsicherung?!“

So heißt die Sammlung von fast hundert sexualpädagogischen Methoden. Die Arbeitshilfe ist von einem Redaktionsteam der Katholischen Jungen Gemeinde (KjG) erarbeitet worden. Sie wendet sich vor allem an Schulungsteams, die Gruppenleiterinnen und Gruppenleiter helfen wollen, mit Jugendlichen über Liebe und Sexualität ins Gespräch zu kommen. Die Methoden der Arbeitshilfe sind thematisch in Module geordnet wie „Werte und Normen“, „Liebe und Partnerschaft“, „Sexuelle Vielfalt“ oder „Prävention sexualisierter Gewalt“. Geeignete Methoden finden sich dort für die unterschiedlichsten Gruppenkonstellationen und Situationen. Zu den Modulen gibt es jeweils eine Einführung, weiterführende Links und Tipps sowie ein Glossar ergänzen die Arbeitshilfe.

Die Arbeitshilfe umfasst 168 Seiten und ist als Loseblattsammlung im Ringbuchorder sowie online als pdf-Dokument erhältlich unter www.kjg.de/material.

Die in dieser Rubrik veröffentlichten Meinungen werden nicht unbedingt von der Redaktion und dem Herausgeber geteilt. Die Kommentare sollen zur Diskussion anregen. Über Zuschriften freut sich die Redaktion von **THEMA JUGEND**.



Facebookverbot für Lehrkräfte

■ Bewahrung, aber auch Weitergestaltung und Veränderung gehören zum Wesen von Kultur. Das ist eine der Hauptaufgaben von Erziehung. Dabei ist es ein ganz natürlicher Effekt, dass wir Neuem erst einmal skeptisch gegenüberstehen, bevor wir es pragmatisch einsetzen.

Beziehen wir das einmal auf den Boom Sozialer Netzwerke, so stellt sich die Frage: Ist ein Kontakt zwischen Lehrer/-innen und Schüler/-innen betreffendes Facebookverbot, wie es manche Bundesländer praktizieren, wirklich zielführend? Wer wird hier vor was geschützt? Wer setzt hier überhaupt die Maßstäbe für wen?

Ein Anknüpfen an die Lebenswelt von Schülerinnen und Schülern wird von Lehrkräften gern gesehen. Eine Vernetzung mit ihnen bei Facebook scheint aber wohl einen Schritt zu weit zu gehen. Dabei gehören Facebook und Smartphones ganz sicher zur Lebenswelt der Jugendlichen und können Lehrerinnen und Lehrern helfen, ihre Klientel zu erreichen.

Wie ein angemessener Umgang mit Sozialen Netzwerken im Schulalltag auszusehen hat, ist Ausgangspunkt heißer Debatten. Wenn ich die Frage ganz pragmatisch betrachte, so empfinde ich die Vernetzung mit Schülerinnen und Schülern via Facebook zwar nicht unbedingt als unverzichtbar, aber auf jeden Fall als unheimlich praktisch. Die Kommunikation über Soziale Netzwerke ist eine sehr schnelle und für Jugendliche normale und gewohnte Möglichkeit, Informationen unter Zuhilfenahme miteinander vernetzter Computer hin- und herzuschicken.

Nutzen für das Lehrerleben

Natürlich lässt sich darüber streiten, ob man, spätestens seit Facebook an der Börse notiert ist, diesem Unternehmen nicht lieber den Rücken zukehren sollte und wie sich das Geschäftsmodell von Facebook mit dem Erziehungs- und Bildungsauftrag der Schulen vereinbaren lässt. Es lässt sich aber eben auch nicht verhehlen, wie viele Menschen bei Facebook registriert sind und dass man so mit einer Plattform zu tun hat, über die man unheimlich viele Menschen erreichen kann, was sich auch viele Organisationen und Gemeinden zunutze machen.

Muss das Nutzen von Facebook und anderen „neuen Medien“ also immer nur schlecht sein? Natürlich gibt es Themen, deren Besprechung bei Facebook an ihre Grenzen gerät, aber es gibt auch einen großen Nutzen in den Möglichkeiten, die Facebook für das Lehrerleben bietet.

In erster Linie lohnt es sich, das Medium organisatorisch für unkomplizierte Anfragen und Absprachen einzusetzen, auch für die Planung größerer Aktionen. Vor allem, wenn man gleich mehrere Leute auf einmal erreichen will, gibt es wohl keinen schnelleren Weg

der Kontaktaufnahme als den via Internet: Man erreicht ohne große Kosten und mit geringem Zeitaufwand beliebig viele Personen.

Praktisch ist der Einsatz neuer Medien außerdem immer da, wo Briefe zu umständlich, Telefonate zu teuer oder Gespräche von Angesicht zu Angesicht aufgrund großer räumlicher Distanz gar nicht möglich sind. So ist das Internet Verbindungsmittel zu den Menschen in der Welt, was sich im Kontext von Schule hervorragend nutzen lässt. Informationen und auch Fotos lassen sich einfach und schnell quer durch die ganze Welt verschicken, sodass man sich immer ein Bild vom Leben des anderen machen kann. Viele Kontakte lassen sich knüpfen, bestehende Kontakte ohne Umstände halten.

Und nicht zuletzt im Hinblick auf Beratungen lässt sich die Plattform nutzen. Die Möglichkeit, Kontakt via Internet aufzunehmen, ist für viele Schülerinnen und Schüler eine niederschwelligere Möglichkeit, Probleme anzusprechen, als die direkte Kontaktaufnahme. Natürlich kann und darf die Online-Kommunikation gerade hier niemals eine persönliche Kommunikation ersetzen. Gerade, wo es um sensible Daten geht, stellt sich auch das Problem der Datensicherheit.

Internetkommunikation stellt gerade unter Jugendlichen einen Teil menschlicher Kommunikation dar. Sie kann dazu beitragen, die direkte Kommunikation zu ermöglichen. Es ist lohnenswert, sich klarzumachen, wie weit der Einsatz neuer Medien in der Schule gehen kann und darf und welche Vor- und Nachteile er bietet.

Natürlich haben neue Medien viele negative Auswirkungen – man denke nur an das Stichwort Cybermobbing. Aber die Überlegungen zur Frage nach Sicherheit im Netz sind meiner Meinung nach nicht durch eine Verweigerung zu lösen. Mitgestaltung der Sozialen Netzwerkwelt sollte sich mit Selbstbestimmung im Internet beschäftigen. Ist es nicht möglich, auch Facebook sinnvoll einzusetzen, statt es zu verdammen?

Es gibt immer verschiedene Arten, mit dem umzugehen, was uns ungeheuer erscheint – Auseinandersetzung und Mitgestaltung oder Abwendung und Überrollenlassen. ■

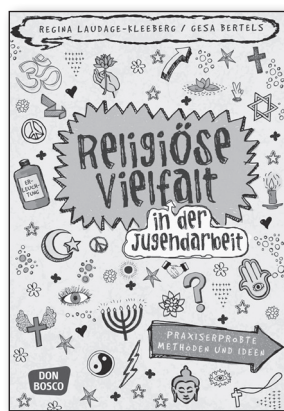
Barbara Roghmanns

Barbara Roghmanns ist Lehrerin für Sozial- und Erziehungswissenschaften, Deutsch und Katholische Religionslehre am Berufskolleg Liebfrauensschule in Geldern. In ihrer Freizeit ist sie ehrenamtlich für das katholische Ferienhilfswerk St. Ulrich Alpen aktiv, das Sommerferienfreizeiten für Kinder und Jugendliche ermöglicht. Sie ist persönliches Mitglied der Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW e.V.

Regina Laudage-Kleeberg/Gesa Bertels

Religiöse Vielfalt in der Jugendarbeit

Praxiserprobte Methoden und Ideen



■ Die Herausforderung für die heutige Jugendarbeit ist, die Vielschichtigkeit heutiger Lebenswelten sensibel in die eigene Praxis einzubeziehen. Das bedeutet unter anderem, religiöse und kulturelle Unterschiede zu beobachten und anzuerkennen, ohne jedoch Differenzen zwischen Religionsgemeinschaften und religiös-kulturellen Identitäten festzuschreiben. Eine Aufgabe der Jugendarbeit in Bezug auf das Thema Religiöse Vielfalt ist, immer im Blick zu behalten, dass nicht religiöse oder kulturelle Unterschiede Jugendlichen Chancen ermöglichen oder verweigern. Vielmehr hängen Verwirklichungschancen von den ökonomischen und bildungsbezogenen Ressourcen der Familie und des Umfelds ab. Religiöse Vielfalt zu (be-)achten heißt auch, auf gesellschaftliche Hierarchien und auf unterschiedliche Privilegien und Einflussmöglichkeiten der Religionsgemeinschaften in Deutschland aufmerksam zu werden. Religiöse Vielfalt anzuerkennen und sie in die Jugendarbeit einzubeziehen, heißt Religion vielfältig zu denken: als Teil von Kultur, als sozialer Faktor, als Stellvertreter für gesellschaftliche Ungleichheit, als Sinnsystem und letztlich als identitätsstiftendes Element. Das neue Praxisbuch von Regina Laudage-Kleeberg und Gesa Bertels bietet Gruppenleiter/-innen und Lehrer/-innen über 40 bewährte und innovative Methoden und Ideen, die Jugendliche in ihrer Identitätsbildung und Persönlichkeitsentwicklung unterstützen. Es fördert Diversität und begleitet soziales, interkulturelles und interreligiöses Lernen, mit Hinweisen zur Planung, Organisation und Downloadcode für Arbeits- und Kopiervorlagen. Das Buch eignet sich für verschiedene Settings in der Jugendarbeit sowie für den Religionsunterricht an Haupt-, Real- und Gesamtschulen und Gymnasien, in den Klassen 7 bis 13. ■

144 Seiten, inkl. Kopiervorlagen und Download-Code für Zusatzmaterial. Preis: 16,90 Euro, ISBN 978-3-7698-2018-8. München 2014.

KJug 1/2014

Zwei Jahre Bundeskinderschutzgesetz

■ Das Gesetz zur Stärkung eines aktiven Schutzes von Kindern und Jugendlichen, besser bekannt als Bundeskinderschutzgesetz (BKisSchG), ist seit nunmehr zwei Jahren in Kraft. Nachdem das Gesetz, das im eigentlichen Sinne kein Gesetz, sondern ein Artikelgesetz ist, mehrere Jahre diskutiert, immer wieder in Teilen verwor-

fen und dann im „zweiten Anlauf“ verabschiedet wurde, können nunmehr erste Einschätzungen vorgenommen werden. Dabei werden sowohl Erfolge als auch Lücken aufgezeigt. Der größte Erfolg ist, dass mit dem Gesetz die seit langem erhobene Forderung erfüllt wurde, eine bundeseinheitliche Regelung zu schaffen.

Die Autorinnen und Autoren der Ausgabe 1/2014 von Kinder- und Jugendschutz in Wissenschaft und Praxis (KJug) diskutieren einzelne Aspekte des Bundeskinderschutzgesetzes, wie beispielsweise die Regelungen zur Beratung und Übermittlung von Informationen durch Berufsheimnisträger bei Kindeswohlgefährdung und ihre Bedeutung für Ärztinnen und Ärzte. Die Bedeutung derselben Norm für Lehrerinnen und Lehrer und die mögliche Zusammenarbeit mit der Schulsozialarbeit werden ebenfalls aufgezeigt. ■

Die Ausgabe 1/2014 der Zeitschrift Kinder- und Jugendschutz in Wissenschaft und Praxis (KJug) kann zum Preis von 16,- Euro (inkl. Versandkosten) bestellt werden beim Herausgeber:

Bundesarbeitsgemeinschaft

Kinder- und Jugendschutz

Mühlendamm 3

10178 Berlin

Telefon: 030 40040300

Telefax: 030 40040333

E-Mail: kjug@bag-jugendschutz.de

www.bag-jugendschutz.de/kjug

MedienConcret Themenheft

Sex & Crime



■ Zwischen Erotik und Hardcore-Porno, zwischen Krimi und Gewaltexzessen liegen mitunter nur wenige Klicks. Wie aber wirken solche Darstellungen auf Heranwachsende? Wie gehen Jugendliche damit um?

„Sex & Crime“, das neue Themenheft der pädagogischen Fachzeitschrift MedienConcret, greift diese Fragen auf und zeigt Wege, wie Eltern, Pädagoginnen und Pädagogen Heranwachsende sinnvoll begleiten und sie dabei unterstützen können, mit solchen Herausforderungen der Medienwelt selbstbewusst und selbstbestimmt umzugehen.

Die aktuelle Ausgabe „Sex & Crime“ fragt nach den Risiken für Kinder und Jugendliche, diskutiert die Ergebnisse der Jugendforschung zur Gefährdungsdebatte, beleuchtet die Botschaften von Sex und Gewalt in den Medien und fragt nach der Ursache für das Interesse junger Menschen an derartigen Inhalten. Internet-Plattformen werden ebenso unter die Lupe genommen wie Soziale Netzwerke,

Games, TV- und Kinofilme sowie Popkultur. Beispiele aus der pädagogischen Praxis dokumentieren, wie Jugendliche in Filmprojekten ihre Erfahrungen mit Sex und ihren Umgang mit Pornografie reflektieren, zeigen neue Wege für die pädagogische Mädchen- und Jungenarbeit auf und stellen Materialien für Sexualpädagogik und Medienarbeit vor. ■

Das Themenheft kann zum Preis von 7,- Euro bestellt werden: Kinder- und Jugendfilmzentrum in Deutschland (KJF)
Küppelstein 34, 42857 Remscheid
Telefon: 02191 794233
Telefax: 02191 794230
E-Mail: info@kjf.de
www.medienconcret.de

LAG Mädchenarbeit in NRW e.V.

Pink

Betrifft Mädchen Ausgabe 1/2014



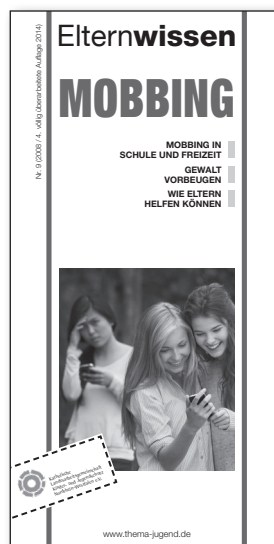
■ Die Farbe Pink lässt keine/kalten, es sorgt für extreme Ablehnung oder Begeisterung und steht als provokantes Zeichen für sich. Stinkt Pink oder lässt Pink die Entfaltung weiblichen Eigensinns zu? Pink ist im Alltag von Mädchen nicht nur, aber auch ein Konsumgut oder eine Markierung als weiblich, und darüber hinaus ein Gegenstand der Verhandlung in Mädchen-Alltagskulturen. Pink polarisiert. Die Beiträge der aktuellen Ausgabe der Zeitschrift „Betrifft Mädchen“ zeigen, wie komplex und widersprüchlich das Phänomen Pink ist. Das Besondere an den Beiträgen ist, dass die Autor/-innen den Versuch wagen, sich dem Phänomen aus der Perspektive von Mädchen zu nähern. Das Heft bietet u. a. einen einführenden, kulturanalytischen Beitrag zur Diskussion um pinke Mädchen- und blaue Jungenkleidung, einen Beitrag über die Bedeutung, die Mädchen selbst der Farbe Pink geben, einen Beitrag über die Bedeutung des Schminkens im Alltag von Mädchen, eine kritische Analyse des TV-Formats Germany's next Topmodel als Inszenierung weiblicher Optimierungsprozesse, einen Beitrag zur Bedeutung der Kampagne „Pinkstinks“ für die Mädchenarbeit sowie Praxisbeispiele aus der Mädchenarbeit mit Bezug auf Pink. ■

Die Ausgabe kann zum Preis von 7,- Euro (zzgl. Versandkosten) bestellt werden:
Juventa Verlag
Beltz Medien-Service
Telefon: 08191 9700622
E-Mail: medienservice@beltz.de

Elternwissen Nr. 9 vollständig überarbeitet:

Mobbing

In der Reihe Elternwissen ist die Ausgabe 9 vollständig überarbeitet worden: Mobbing.



■ Mobbing haben viele Kinder und Jugendliche schon in der eigenen Klasse erlebt. Es ist ein Phänomen, das ihren Alltag prägt. Die Ursachen von Mobbing sind vielschichtig und je nach Fall sehr unterschiedlich. Von Mobbing kann jeder und jede betroffen sein, egal welchen Alters, welcher Schulform und welchen Selbstbewusstseins. Manchmal entsteht der Eindruck, dass der Begriff inflationär gebraucht wird. Jede Form der Gewaltanwendung innerhalb der Klasse, die womöglich einen Einzelnen betrifft, wird dann als „Mobbing“ bezeichnet. Fachleute raten Eltern, genau hinzuschauen und nicht vorschnell zu reagieren.

Das völlig überarbeitete Elternwissen Mobbing gibt Eltern Hintergrundwissen u. a. zu folgenden Fragen: Wer ist beteiligt? Wie kann ich mein Kind stärken? Was kann die Schule vorbeugend tun? Wo bekomme ich Rat und Hilfe?

Die Reihe Elternwissen richtet sich konkret und praktisch an Eltern und bereitet jeweils ein Schwerpunktthema aus dem Bereich des Kinder- und Jugendschutzes auf. Die Broschüren eignen sich auch als Begleitmaterial für Elternseminare und Elternabende.

Ein Ansichtsexemplar ist kostenfrei, ansonsten gibt es Staffelpreise: 10 Expl. zum Preis von 3,00 Euro, 25 Expl. zu 6,00 Euro, 50 Expl. zu 10,00 Euro und 100 Expl. zu 18,00 Euro (jeweils zzgl. Versandkosten). Komplettpaket (Ausgabe 1-19, soweit noch vorhanden): 5,00 Euro (zzgl. Versand). ■

Die Bestellung ist zu richten an:
Katholische Landesarbeitsgemeinschaft
Kinder- und Jugendschutz NW e.V.
Salzstraße 8, 48143 Münster
Telefon: (0251) 54027
Telefax: (0251) 518609
E-Mail: info@thema-jugend.de

Caritas-Kampagne 2014

„Weit weg ist näher, als du denkst.“



Die Freizügigkeit für Arbeitnehmer/-innen in Europa hat auch für Kinder und Jugendliche eine Auswirkung. Eltern, die Arbeit in einem anderen Land annehmen, lassen häufig ihre Familie in der Heimat zurück. Die Caritas-Kampagne 2014 rüttelt wach. Eines ihrer Ziele ist, die Bedeutung des eigenen Handelns zu erkennen und sich seiner Wirkungen bewusst zu werden. Die Bilder und Aktionen sollen an die besondere Rolle erinnern, die Menschen im Umgang mit der Welt zukommt. Sie sollen verantwortungsvoll und fürsorglich mit allem Leben auf dieser Erde umgehen.

Die Caritas-Kampagne 2014 als eine „Mitmach-Kampagne“ zeigt, was hinter dem Begriff der „Globalen Nachbarn“ steht. Die Kampagne zeigt, dass unser (Konsum-)Verhalten und unser Lebensstil Auswirkungen darauf haben, wie es Menschen woanders geht. Sie nennt Beispiele, wie sich die Caritas als eines der größten Hilfsnetzwerke weltweit für bessere Lebensbedingungen von benachteiligten Menschen einsetzt und was jeder Einzelne von uns zu einer gerechteren Welt beitragen kann.

Mehr Infos sowie Materialbestellung unter:
www.globale-nachbarn.de

Unabhängiger Beauftragter für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs

Handbuch Schutzkonzepte sexueller Missbrauch



Vielen Einrichtungen fehlt es an Praxiswissen, wie sie Präventionsmaßnahmen und -konzepte wirksam einführen und welche Schritte sie im Verdachtsfall gehen können“, so der Unabhängige Beauftragte für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs, Johannes-Wilhelm Rörig. „Mit dem Handbuch wollen wir konkrete Unterstützung geben, wie zum Beispiel Risikoanalysen durchgeführt oder Notfallpläne angewendet werden können, und Fachkräften aus Kitas, Schulen oder dem Sport Ideen aufzeigen, wie sie sich mit Prävention und Intervention praxisnah auseinandersetzen können.“

Im Handbuch werden die Basisinformationen zu Schutzkonzepten mit Leben gefüllt durch Praxisbeispiele aus Einrichtungen und Institutionen der großen gesellschaftlichen Dachorganisationen wie dem Sport, der Kirche oder der Wohlfahrtspflege, die die Befragungen des Unabhängigen Beauftragten in 2012/2013 zur Einführung von Schutzkonzepten in Einrichtungen unterstützt haben. Die Ergebnisse der Befragungen machen deutlich, dass oftmals Einzelaktivitäten unternommen werden, umfassende Schutzkonzepte aber noch selten zur Anwendung kommen – und eine große Nachfrage nach Informationen und Hilfestellungen besteht. Die Ergebnisse sind im Anhang des Handbuchs grafisch zusammengestellt.

Hier kann die Broschüre heruntergeladen werden:
http://www.beauftragter-missbrauch.de/course/view.php?id=31#pressemitteilung_131216

Fortbildung FAIRPLAYER.MANUAL gegen Mobbing



In einem Kooperationsprojekt bietet die Freie Universität Berlin mit der Deutschen Bahn Stiftung und dem Deutschen Forum für Kriminalprävention (DFK) interessierten Lehrer/-innen und Schulsozialarbeiter/-innen bundesweit die Möglichkeit, sich zum „Fairplayer.Multiplikator“ fortbilden zu lassen und so Mobbingprävention an ihrer Schule anzubieten.

FAIRPLAYER.MANUAL ist ein wirksames Präventionsprogramm gegen Mobbing an Schulen und fördert die Entwicklung von moralischem Verständnis, sozialer Kompetenz und Zivilcourage bei Jugendlichen. Das Programm arbeitet im Gruppenkontext und ist daher ideal für Schulklassen und andere Jugendgruppen, die sich regelmäßig treffen, geeignet. Zielgruppe sind Jugendliche von der 7. bis zur 9. Jahrgangsstufe. Das Programm wurde an der Freien

Universität Berlin unter Leitung von Prof. Herbert Scheithauer entwickelt und wurde in der Grünen Liste Prävention mit der höchsten Stufe „Effektivität nachgewiesen“ ausgezeichnet.

Weitere Informationen finden Sie unter www.fairplayer-fortbildung.de.

Zukunft im Dialog

Tag des christlich-islamischen Dialogs in Krefeld



Erstmals in der Geschichte Nordrhein-Westfalens findet am 10. Mai 2014 ein „Tag des christlich-islamischen Dialogs“ statt. Islamische Religionsgemeinschaften und christliche Kirchen unseres Landes laden alle Interessierten ein. Es erwartet Sie ein vielseitiges Programm zu interreligiösen Fragen in Leben und Alltag. Einen ganzen Tag lang bietet Ihnen die Veranstaltung Podiumsdiskussionen, Workshops, religiöse Impulse, Begegnungsmöglichkeiten, Musik und Kultur. Prominente aus den Religionen, Politik, Wissenschaft und Kunst stehen Rede und Antwort.

Auch die Katholische Landesarbeitsgemeinschaft ist mit einem Workshop vertreten. Gemeinsam mit Hasret Karacuban (AK Grüne MuslimInnen) bietet Regina Laudage-Kleeberg das Thema „NSU? – Damit hab' ich doch nix zu tun!“ an.

Initiativen aus ganz Nordrhein-Westfalen stellen ihre interreligiöse Arbeit vor und Krefelder Moscheen und Kirchen öffnen ihre Türen. Eine Bustour des Dialogs zeigt Ihnen Krefelds interreligiöse Seite. Clowns, Zauberer und Musik machen den Tag zu einem Erlebnis für die ganze Familie.

Ort: Seidenweberhaus in Krefeld.

Anmeldungen sind erwünscht.

Weitere Informationen und Programm: www.dialogtag.christenundmuslime.de

THEMA JUGEND

Zeitschrift für Jugendschutz und Erziehung

erscheint vierteljährlich

Herausgeber:

Katholische Landesarbeitsgemeinschaft
Kinder- und Jugendschutz NW e.V.
Salzstraße 8, 48143 Münster
Telefon 0251 54027
Telefax 0251 518609
E-Mail: info@thema-jugend.de
www.thema-jugend.de



Redaktion:

Regina Laudage-Kleeberg

Bilderrechte:

Titel: fotolia.com / Laurent Hamels, Seite 5: fotolia.com / matka wariatka, Seite 9: fotolia.com / JJ, Seite 13: fotolia.com / muro, Seite 15: fotolia.com / jogyx, Seite 4, 6, 10: Petra Steeger

Redaktionsbeirat:

Iris Altheide, Sozialarbeiterin beim Studentenwerk Berlin
Dr. Eva Bolay, Fachärztin für Kinder- und Jugendmedizin, Münster
Prof. Dr. Marianne Genenger-Stricker,
Kath. Hochschule NRW, Abteilung Aachen
Wilhelm Heidemann, Fachlehrer am August-Vetter-Berufskolleg,
Bocholt
Karla Reinbacher-Richter, stellv. Schulleiterin a. D., Recklinghausen
Annette Wiggers, Jugendamt der Stadt Rheine

Herstellung:

Druckerei Joh. Burlage GmbH & Co KG
Kiesekampweg 2, 48157 Münster
Telefon 0251 986218-0

Bezugspreis:

Einzelpreis 2,- €

Der Bezugspreis für Mitglieder und Mitgliedsverbände der Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW e.V. ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder.

Zitierhinweis:

Nachname, Vorname (Jahr): Titel des Beitrags.
In: THEMA JUGEND. Zeitschrift für Jugendschutz und Erziehung.
Ausgabe 1/2014. Seitenangabe

ISSN 0935-8935

THEMA JUGEND wird auf umweltfreundlichem Papier gedruckt.



Themenschwerpunkt der nächsten Ausgabe:
Exzessive Mediennutzung

■ ■ ■ ■ ■ NACHRICHTEN

■ Bei der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) gibt es verstärkt **Anfragen zu den elektrischen Wasserpfeifen (E-Shishas)**, die vom Aussehen und vom Prinzip einer elektrischen Zigarette ähneln: Sie sind batteriebetrieben und funktionieren über das Verdampfen eines sogenannten Liquids. Diese werden ähnlich wie beim Shisha-Tabak in diversen, aromatisierten Geschmacksrichtungen angeboten.

Aufgrund der Neuartigkeit der Produkte liegen bislang keine umfangreichen wissenschaftlichen Informationen zu den gesundheitlichen Risiken von E-Shishas vor. Sie sollten dennoch nicht verharmlost werden, betont Prof. Dr. Elisabeth Pott, Direktorin der BZgA: „Ähnlich wie bei E-Zigaretten bestehen mögliche Gesundheitsgefahren hinsichtlich der verwendeten Inhaltsstoffe.“ Auch gibt es E-Shishas, die das Nervengift Nikotin enthalten. Dieses kann sehr schnell abhängig machen und zu gesundheitlichen Schäden wie Herz-Kreislauf-Erkrankungen führen. Erhebliche Bedenken bestehen ebenfalls gegenüber den Liquids, die in unterschiedlichen süßlichen Geschmacksrichtungen wie Mango, Schokolade oder Bubble Gum angeboten werden und somit für Kinder und Jugendliche besonders attraktiv erscheinen. Sie können zur Verharmlosung beitragen und die Hemmschwelle zum Gebrauch von nikotin- und tabakhaltigen Produkten wie Wasserpfeifen oder Zigaretten möglicherweise herabsetzen.

- BZgA -

■ Sie wollen nicht außen vor sein, sondern mitten drin im Familienalltag. Sie haben klare Vorstellungen davon, was einen guten Vater ausmacht. Sie wickeln, schmuse, helfen im Haushalt – und bleiben doch die Vollzeit-Ernährer. Das geht aus der repräsentativen Forsa-Umfrage „Meinungen und Einstellungen der Väter im Alltag“ im Auftrag der Zeitschrift Eltern hervor, für die über 1.000 Väter und Stiefväter zwischen 20 und 55 Jahren in Deutschland befragt wurden. **Die Ergebnisse der Studie offenbaren eine große Widersprüchlichkeit, in der sich die Väter von heute bewegen.** Sie schwanken zwischen dem traditionellen Rollenbild als Ernährer der Familie und dem Idealbild des perfekten Vaters. Auf die Frage „Was macht einen guten Vater aus?“ antworten 81 Prozent: „Er verbringt so viel Zeit wie möglich mit den Kindern.“ Aber gleichzeitig kreuzen 61 Prozent an: „Er sorgt mit seinem Einkommen dafür, dass es der Familie gut geht.“ Die gesamte Umfrage gibt es unter: www.eltern.de/c/images/pdf/Ergebnisbericht_Vaeterumfrage_2013.pdf.

- Eltern -

■ Bei der Auswahl geeigneter Computerspiele ist neben der Beachtung der Altersfreigabe auch die Prüfung von Inhalt und Qualität entscheidend. Dafür bietet „SCHAU HINI!“ ab sofort auf der Internetseite www.schau-hini.info eine Datenbank mit derzeit mehr als 300 pädagogisch geprüften Titeln und stellt jeweils ein Spiel des

Monats vor. **Eltern können gezielt nach einem Spiel suchen oder nach Kriterien wie Genre, Alter, Plattform oder Erscheinungsjahr filtern.** Zu jedem Spiel gibt es einen ausführlichen Spieletest.

Gerade Onlinerollenspiele haben oft eine enorme Sogwirkung. Da das Spiel ständig weiterläuft, auch wenn der Spieler nicht eingeloggt ist, kann ein regelrechter Spieldruck entstehen. Deshalb ist es wichtig, mit Kindern über mögliche Risiken zu sprechen und die Spieldauer sehr genau im Auge zu behalten. Gerade bei Onlinespielen ist außerdem darauf zu achten, dass keine regelmäßigen Kosten anfallen und der Datenschutz Beachtung findet.

- SCHAU HINI! -

■ Junge Menschen sollen an Entscheidungen und Verfahren beteiligt werden. Sie sollen selbstbestimmt und sozial verantwortlich handeln lernen. **Gerade die aktive Beteiligung benachteiligter Jugendlicher in der Jugendsozialarbeit ist jedoch voraussetzungsreich**, nicht zuletzt wegen schwieriger Rahmenbedingungen oft kurzfristiger unterfinanzierter Maßnahmenformen. Die Partizipationsintensität muss in der Praxis bisher als eher gering eingeschätzt werden.

Eine Expertise, die der AWO-Bundesverband in Auftrag gegeben hat, beschreibt Anforderungen an Partizipationskonzepte und eruiert erste Ansätze für deren Umsetzung in Maßnahmen der Jugendsozialarbeit/Jugendberufshilfe.

Die Expertise kann unter news.bagkjs.de/media/raw/Partizipation_von_Jugendlichen.pdf heruntergeladen werden.

- AWO -

■ „Ich mag das nicht so, wenn Menschen ermordet werden. Das finde ich ein bisschen eklig“, (Tom, 9 Jahre). Für die aktuelle Ausgabe hat FLIMMO Kinder zum Thema Krimis befragt. Viele kommen offenbar mit Sendungen aus dem Erwachsenenprogramm in Berührung. Mord und Totschlag, Kindesmisshandlung oder Gewalt in der Familie – **Krimis für Erwachsene sind meist nicht für Kinder geeignet.** Brutale Bilder prägen sich ein, dem teils komplizierten Ablauf bei der Aufklärung der Fälle können sie kaum folgen.

Für junge Krimi-Fans gibt es zahlreiche Alternativen: Filme, Serien, Hörspiele oder Bücher, in denen nach Herzenslust mitgerätselt und mitgefiebert werden kann. „TKKG“, „Die drei ???“ oder „Die Pfefferkörner“ sind bereits seit Jahrzehnten beliebt. Hier sind Kinder die Hauptakteure, die auf eigene Faust den Dingen auf den Grund gehen und dabei fest zusammenhalten. Spannung ist garantiert und auch schwierige Themen wie Drogenkonsum oder Missbrauch werden auf kindgerechte Art behandelt. Neue Sendungen wie Krimi.de stehen den Erwachsenenkrimis in nichts nach, auch wenn die Inszenierung auf die jungen Zuschauer zugeschnitten ist.

- FLIMMO -

Die nächste Ausgabe von
THEMA JUGEND
erscheint am 11. Juni 2014.